

Tis Meyer

Zwei Kantonshauptorte

in Bild und Text

Appenzell



Zürich



Einleitung



Die Schweiz ist ein äusserst kleines Land, das aber einen immensen Kulturreichtum besitzt. Natürlich heben sich die einzelnen Kantone und deren Dörfer und Städte durch ihre ganz eigenen kulturellen Vorzüge und Spezialitäten von den anderen ab. Doch wie stark sind diese Unterschiede wirklich?

Das Dorf Appenzell und die Grossstadt Zürich liegen nur gerade 70 Kilometer Luftlinie auseinander. Trotzdem haben sie sich in völlig unterschiedliche Richtungen entwickelt. Während Appenzell mit rund 5'700 Einwohnern den kleinsten Kantonshauptort der Schweiz darstellt, ist die Wirtschafts- und Finanzmetropole Zürich mit gut sechzig mal so vielen Einwohnern mit Abstand die grösste Stadt der Schweiz.

Wie unterschiedlich, ja meist geradezu gegensätzlich die beiden Orte sich den Betrachtenden präsentieren, soll mein Bildband zeigen. Dass diese Unterschiede aber auch die Menschen und ihre Denkweise, ja gar ihre Visionen prägen, zeigen die Stellungnahmen des Zürcher Stadtpräsidenten und des regierenden Hauptmanns des Bezirks Appenzell. Die Schwerpunkte, mit denen sie sich in ihren Statements befassen, könnten unterschiedlicher nicht sein.



Um das Gegenüberstellen und Vergleichen zu erleichtern wurden die die beiden Orte portraittierenden Texte und Fotografien stets im gleichen Sichtbereich arrangiert. Die Eindrücke aus Appenzell nehmen dabei dem Alphabet und keinerlei Wertung folgend immer die obere (bei Doppelseiten die linke) Position ein, Zürich wird anschliessend beschrieben. Vereinzelt wird auf einer oder mehreren Seiten auch auf Spezialitäten einer der beiden Orte eingegangen.

Die Aussagen und Vergleiche in diesem Bildband sollen niemals als wertend empfunden werden. Das ist in keinsten Weise die Absicht des Autors, hat er doch bei seinen unzähligen Besuchen beide Orte als äusserst reizvoll kennen- und lieben gelernt. Sollten einige Vergleiche dennoch etwas zu frappant sein, so zeigt das nur, wie reich die Schweiz an verschiedenen Kulturen und Lebensweisen ist und wie glücklich wir uns als Schweizer schätzen können, stets mit dieser kulturellen Vielfalt leben zu dürfen.

Inhalt

Einleitung	2
- Einführung des Autors	2
- Statement Erich W. Fässler, regierender Hauptmann Appenzell	4
- Statement Dr. Elmar Ledergerber, Stadtpräsident Zürich	6
- Appenzell: Kantonshauptort mit Dorfcharakter	8
- Zürich: Weltstadt mit dem Charme eines Dorfes	10
Ortsbild	12
- Lage und Aufbau des Ortes	13
- Vorherrschende Stile	16
- Fassadenmalerei in Appenzell	22
- Wohnen	26
- Gewerbe und Industrie	30
- Denkmäler und architektonische Feinheiten	34
- Die "Tafeen" von Appenzell	40
Leben & Kultur	42
- Erziehung und Bildung	43
- Arbeitswelt	48
- Freizeit und Vergnügen	52
- Parks in Zürich	58
- Religion	60
- Kultur und Tradition	72
- Weihnachten in der Limmatstadt	80
- Verkehr	82
- Zürich - ein internationales Drehkreuz	92
A - Z plus	94
- Zürich in der Übersicht	95
- Wasser und Eis	98
- Engel	100
- Hervorragend - Zeitlos	102
- Lichtspiele	104
- Betonung	110
- Belichtungszeit	112
Quo vadis?	114



Das Dorf Appenzell liegt in der Talmulde der Sitter und ist seit 1071 eine Pfarrei. Seither hat sich der Dorfkreis kontinuierlich entwickelt und zählt gegenwärtig gut 6000 Einwohnerinnen und Einwohner. Das stetige aber langsame Wachstum hat dem Dorf gut getan, es konnte in seine Hauptortfunktion hineinwachsen und trotz der Zentrumsfunktionen, die es wahrzunehmen hat, Dorf bleiben. Die Plätze und Strassenzüge im Dorf betonen den dörflichen Charakter und machen gleichzeitig die gewachsenen Strukturen deutlich. Während der Schmäuslemarkt und der Sternenplatz alte Handelsplätze darstellen, ist der Landsgemeindeplatz von Alters her das politische Zentrum.

Vieles spielt sich in Appenzell im Freien ab, sei es auf den Plätzen oder in den Gassen. Da kommt es dem Dorf zugute, dass die bemalten Häuser eine farbenfrohe Kulisse abgeben. Die Kleinräumigkeit und die ländliche Lebensweise widerspiegeln sich auch in der Architektur des Dorfes. Die wenigen Patrizierhäuser fügen sich gut in die Gesamtarchitektur des Dorfes ein und dominieren nicht. Das Ensemble der bunten Fassaden entspricht dem Charakter der Appenzeller, einerseits will er sich abgrenzen, sein Eigentum gestalterisch betonen, andererseits ist er harmoniebedürftig wie kaum ein Zweiter. Das zeigt auch die Appenzeller Musik, die mitten im Stück von Dur in Moll kippen kann. In Appenzell wird vieles noch gelebt, was andernorts vielleicht nurmehr Fassade ist. Das merken offensichtlich auch die Besucher und Touristen, die immer zahlreicher nach Appenzell kommen. Und genau hier liegt auch die Gefahr für Appenzell, die Verlockung die Fassade zu pflegen und dem Kommerz zu huldigen wächst. Nicht das schnelle Wachstum und das hurtig verdiente Geld machen den Charakter des Dorfes aus, sondern die bewusste Pflege der politischen, bäuerlichen und dörflichen Traditionen. Wenn an der Viehschau die Hauptgasse den Kühen, Geissen und Sennen gehört, so ist das nicht Inszenierung sondern gelebtes Brauchtum, auch die Bestossung der Alpen erfolgt nicht mit dem Viehtransporter sondern zu Fuss durch die Gassen des Dorfes. Der über Jahrhunderte bedächtige Wandel hat aus Appenzell ein Ensemble von eigenem Reiz gemacht, es zwingt die Augen des Betrachters in die Höhe aber ohne Genickstarre,

Unten: Schon über 500 Winter hat der wuchtige Turm der St.Mauritius Kirche miterlebt.



es erfreut das Auge mit seinen vielen Farben und bietet dem Besucher Gelegenheit, sich innert kürzester Zeit zurechtzufinden und dennoch stets Neues zu entdecken - und sei es der Friedhof mitten im Dorf.

Die Infrastruktur von Appenzell lässt auch moderne Anlässe zu, sei das die Swiss Beach-tour oder das Postplatz Open-Air. Alt und Jung, Einheimische und Fremde treffen sich und geniessen in den gewachsenen Aussenräumen die Attraktionen und Unterhaltungen unserer Tage. Dem Trend zu Indoor-Aktivitäten wird Appenzell früher oder später nachleben müssen, denn bald einmal werden die vorhandenen Säle und deren Infrastruktur nicht mehr genügen und temporäre Zeltbauten werden nicht mehr ausreichen.

Für die Jugend gibt es im sportlichen Bereich eine sehr gute Infrastruktur, aber für die alternative Jugendkultur existiert praktisch nichts. Appenzell als Dorf lebt von der Nähe der Menschen zueinander und die wird durch die vielen Vereine immer wieder neu geschaffen und gefestigt. Erstaunlich viele Junge sind in den Vereinen aktiv, sei das die Musikgesellschaft Harmonie, der Fussball-, Handball- oder der Volleyballclub. Zu Hunderten sind Menschen jeden Alters in all den Vereinen engagiert. Für das Dorfganze ergibt sich daraus ein Miteinander von Alt und Jung, die Generationen kennen sich in viel ausgeprägterem Masse als dies in Städten der Fall ist. So wenig die Fassaden der Häuser anonym sind, so wenig sind es die Menschen. Man kennt sich, grüsst sich und bringt auch Kritik gerne direkt und sofort an. Und dazu passt eine Erfahrung, die ich nach meiner Wahl zum Hauptmann von Appenzell machen durfte. Nach der Wahl war praktisch jedermann mit mir Duzis, selbst wenn wir uns vorher nicht näher kannten. Einmal mehr schliesst sich der Kreis der Kleinräumigkeit und des Familiären, die hier so intensiv gelebt werden. Appenzell ist ein Dorf und will es auch sein, alles Städtische ist ihm suspekt. Vielleicht ist es diese Mentalität, die neben der Farbenpracht der Prozessionen, der Häuserfassaden und der politischen Institutionen wie der Landsgemeinde auf Fremde faszinierend wirkt.

Erich W. Fässler, regierender Hauptmann Bezirk Appenzell

Unten: Blick entlang der von bunt bemalten Fassaden gesäumten Hauptgasse.





Gut ging es Zürich Mitte der 90er Jahre nicht. Die Stadt hatte in den letzten Jahren 40'000 Arbeitsplätze verloren, der Rückgang der Steuererträge um Hunderte Millionen Franken pro Jahr und die fehlende Abgeltung zentralörtlicher Leistungen hatten die Finanzen der Stadt in Schieflage gebracht. Das Zürich von heute hat mit Zürich von damals nur noch wenig gemeinsam. Die Finanzlage ist unter Kontrolle, die Schulden abgebaut und Eigenkapital geäufnet. Der Arbeitsplatzverlust ist nahezu kompensiert und der Trend zur sogenannten A-Stadt (Alte, Ausländer und Arbeitslose) gebrochen. Kein internationales Städterating, das Zürich nicht ganz vorne platziert.

Das Investitionsklima konnte deutlich verbessert werden; davon zeugen die rasche Überbauung der Entwicklungsgebiete in Zürich-West und Zürich-Nord. Der Wohnungsbau ist angekurbelt, pro Jahr kommen zwischen 1'000 bis 2000 grosse Wohnungen neu auf den Markt. Die wichtigsten sozialen Brennpunkte wie die Langstrasse oder die Bäckeranlage sind entschärft, resp. sind zu wertvollen und sehr beliebten Parks umgestaltet worden (Lettenareal).

Zürich ist die einzige Deutschschweizer Stadt mit internationaler Ausstrahlung. Zum Nulltarif ist das nicht zu haben. Dazu braucht es Wachstum - möglichst kontinuierlich, damit die Stadt im Gleichgewicht bleibt. Bevölkerungswachstum ist dann möglich, wenn wir die hohe Lebensqualität der Stadt erhalten können und dort, wo sie gefährdet ist, die finanziellen Mittel haben, um reagieren zu können. Wirtschaftswachstum generiert nur, wer die Fähigkeit zur Innovation hat. Dank den beiden Hochschulen hat Zürich diesbezüglich gute Voraussetzungen.

Mehr als 30% der Arbeitsplätze in der Stadt Zürich sind vom Finanzsektor abhängig. Leidet der Finanzplatz, ist unser Wohlstand gefährdet. Diesem Risiko begegnet der Stadtrat mit einer Doppelstrategie. Er will den Finanzplatz schützen und ihm Entwicklungsmöglichkeiten anbieten. Gleichzeitig investiert die Stadt in das zweite Standbein der Zürcher Wirtschaft, den Wissensplatz Zürich mit seinen Fachhochschulen, den beiden Universitäten und dem damit eng verbundenen Gesundheitswesen.

Unten: Der klassische Blick von der Quaibrücke auf Fraumünster, St.Peter und Grossmünster.



Der Finanzplatz und der Zürcher Tourismus ist auf gute Verbindungen zu den wichtigsten Märkten, vorab auch im boomenden Asien, angewiesen. Der Flughafen ist deshalb eine Schlüsselinfrastruktur für die Zürcher Wirtschaft.

Nun möchte ich einen Blick in die Zukunft werfen. Was wird in fünfzehn oder zwanzig Jahren anders sein als heute? Wo wird sich Zürich und unser Land am radikalsten verändert haben?

Wenn ich mir Zürich in zwanzig Jahren vorstelle, dann kommt mir zuerst "Science City" in den Sinn. Eine Stadt, die mit ihren beiden Hochschulen auch international eine noch bedeutendere Rolle spielt.

Ich wünsche mir, dass es uns dank einer neuen Kongressinfrastruktur gelungen sein wird, den Städte- und Kongresstourismus zu verdoppeln.

Ich stelle mir vor, dass die Zürcher Spitäler in den Gesundheitstourismus eingestiegen sind. Sie exportieren unser hochentwickeltes Gesundheitswesen ins Ausland. Konkret: Während die Mitglieder der Familie ihre Ferien in einem unserer Hotels geniessen, lassen sich Mutter oder Vater in einer Privatklinik oder in einem Spital medizinisch von unseren Top-Ärzten behandeln.

Ich stelle mir vor, dass man im Vergleich zu anderen europäischen Grossstädten in Zürich selbst im Stossverkehr immer noch in einer vernünftigen Zeit durch die Stadt kommt. Dank dem Ausbau des Tramnetzes in Zürich-West und den neuen Stadttunnels wird das möglich sein.

Und ich erhoffe mir, dass die politische Geografie der Schweiz der realen Lebenswelt angepasst sein wird. Wir werden über diese skurrilen Kleinstrepubliken, die sich dank Steuerdumping oder dank Transferzahlungen aus den grossen Zentren Zürich, Basel und Genf am Leben erhalten können, nur noch schmunzeln.

Dr. Elmar Ledergerber, Stadtpräsident Zürich

Unten: Zwei wahre Zürcher: Bürgermeister Hans Waldmann (1435-1489) und das Grossmünster.



Appenzell: Kantonshauptort mit Dorfcharakter

Stichdaten der Geschichte

- 7./8. Jh.: Alemannische Siedler gelangen in das Gebiet am Fusse des Säntis. Dieses war jedoch vom Bodensee bis zum Alpsteinmassiv von Wald bedeckt, dem "Arboner Forst".
- 1071: Erste Erwähnung als "Abbacella" in einer Stiftungsurkunde. Der Name "Abbacella" weist auf "des Abts Zelle", also eine Zugehörigkeit zu einer Abtei hin.
Appenzell ist ein Wirtschaftshof, wo die Bauern ihre Abgaben entrichten und die Waldrodung im Gebiet organisiert wird.
13. Jh.: Die appenzellischen Bauern organisieren sich genossenschaftlich. Später wird mit der Bildung von sechs Rhoden (Bezirken) auch die territoriale und wirtschaftlich-rechtliche Teilung vorgenommen.
14. Jh.: Kampf der Appenzeller für Freiheit und Selbstständigkeit. Erwerb des Marktrechts (1353), siegreiche Schlachten gegen die Abtei von St. Gallen und die Habsburger (legendäre Schlacht am Stoss, 1405). Das gesicherte Gebiet umfasst beide heutigen Halbkantone.
- 1513: Aufnahme als 13. Ort in die alte Eidgenossenschaft
- 1560: Ein verheerender Dorfbrand zerstört einen Grossteil Appenzells.
- 1597: Lange Konfessionsstreitigkeiten gipfeln in der Landsteilung in den protestantischen Äusseren Rhoden und den katholischen Inneren Rhoden. Die im Vertrag erwähnte Option auf Wiedervereinigung wurde nie wahrgenommen. Jedoch begegnen sich die beiden Halbkantone heute in einem freundschaftlichen Verhältnis.
18. Jh: Pestepidemien und Hungersnöte setzen der Bevölkerung schwer zu
- 1798 /1803: Nach dem Zusammenbruch der alten Gemeinschaft wird Appenzell zusammen mit der Stadt St.Gallen, dem Rheintal und dem Toggenburg im Kanton Säntis zusammengefasst. Mediationsverfassung Napoleons (1803) gewährt erneute Landesteilung.
- 1872: An die Bundesverfassung von 1842 angepasste Kantonsverfassung.
- 1991: Einführung des Frauenstimmrechts als letzter Kanton der Schweiz, nach einem erbitterten Kampf und einem Bundesgerichtsentscheid.

Dorfstruktur und Statistiken

Das Dorf Appenzell (780m.ü.M.) ist mit 5'700 Einwohnern der kleinste Kantonshauptort der Schweiz. Das beschauliche Dorf, gelegen in der Talmulde der Sitter inmitten der saftigen grünen Hügel des Appenzellerlandes, ist ein regionales Wirtschafts-, Handels- und Tourismuszentrum. Etwas mehr als 3'000 Leute im Dorf gelten als erwerbstätig. Sie verteilen sich folgendermassen über die drei bekannten Wirtschaftssektoren:

- Landwirtschaft (7%)
- Gewerbe (37%)
- Dienstleistung (56%)

Jeder vierte Einwohner des Dorfes befindet sich in der Schul- oder Ausbildungszeit.

Noch immer ist Appenzell äusserst katholisch, etwa 75 Prozent der Dorfbevölkerung gehören dieser Konfession an. Dahinter folgen der protestantische Glaube (9%) und der Islam (7%).

Der Ausländeranteil beträgt rund 20 Prozent, wovon zwei Drittel über eine Niederlassungsbewilligung verfügen.

Der Bezirk Appenzell erstreckt sich über eine Fläche von 1700ha, wovon der grösste Teil nutzbar ist.

Wiesen und Höfe machen den Grossteil dieser Fläche aus, Gebäude und Strassen schlagen nur mit etwa 6% zu Buche. Dies zeigt sich daraus, dass die Häuser im Dorffinnern meist auf engem Raum stehen, Grünflächen und Bauernhöfe jedoch wichtig für das Dorfleben sind.

Politik im Dorf

Das politische System unterscheidet sich deutlich von denjenigen in den meisten anderen Schweizer Orten.

Appenzell kennt keine Parteivielfalt, wie sie in anderen Orten üblich ist. Erst seit einigen Jahren gibt es Lokalsektionen erster Parteien. Die Meinungsbildung erfolgt jedoch primär in den Bauern- und Handwerkerverbänden.

An der traditionellen Landsgemeinde stimmen seit über 500 Jahren die männlichen und seit 1991 auch die weiblichen Bürger über Wahl- und Sachgeschäfte ab.

In der Mitte nimmt die Standeskommission inklusive des regierenden Landammanns Platz, flankiert von den Kantonsrichtern.

Wichtig ist jedoch auch der Grosse Rat, der sich aus 46 Mitgliedern jedes Bezirks zusammensetzt.



Oben: Die traditionelle Landsgemeinde.

Zürich: Weltstadt mit dem Charme eines Dorfes

Stichdaten der Geschichte

- 4300-800 v.Chr.: Zürichs Seebecken ist von Pfahlbaudörfern besiedelt. Die Nomaden und Jäger sind sesshaft geworden und betreiben Ackerbau und Viehzucht.
- 15 v.Chr.: Römische Legionen errichten auf dem Lindenhof eine Befestigung, am Limmatufer einen Schiffshafen und eine Zollbrücke. Die Siedlung namens "Turicum" wird ein grosser Umschlagplatz mit Badeanlage.
- 300 n.Chr.: Felix und Regula, zwei Christen aus St.Maurice im Wallis fliehen vor den römischen Legionen nach Zürich, werden hier jedoch auf einer Limmatinsel enthauptet. Der Sage nach tragen sie ihre Köpfe ans rechte Limmatufer, wo eine erste Grossmünster-Kapelle entsteht.
- 853: Die Alemannen rücken nach dem Abzug der Römer nach, bald gehört Zürich zum Deutschen (Ostfränkischen) Reich.
- 1218: Zürich wird reichsfrei, Adelige und Freie bilden einen Rat
- 1336: Rudolf Brun vertreibt mithilfe der Handwerker den Rat. Er teilt sie anschliessend in Zünfte ein, deren Vertreter den neuen Rat bilden.
- 1351: Zürich tritt als vierter Ort dem Bund der Eidgenossen bei.
- 1519: Huldrych Zwingli predigt im Grossmünster eine neue Lehre: Er beruft sich allein auf die Bibel, bekämpft Ablasshandel und Zölibat. Damit beginnt die Zürcher Reformation.
16. Jh.: Die Zünfte regieren mit aller Machtfülle. Zuwanderer entwickeln eine leistungsfähige Seidenindustrie, deren Mechanisierung im 18. Jahrhundert der Stadt zu ihrem Reichtum verhelfen sollte.
18. Jh.: Johann Jakob Bodmer holt Goethe, Wieland und Klopstock nach Zürich, welches als "Limmat-Athen" zur führenden Kunststadt wird.
- 1893/
1934: 1893: Eingemeindung von 11 Vororten. Zürich wird mit 120'000 Einwohnern zur ersten Grosstadt der Schweiz. Eingemeindung von acht weiteren Vororten, inkl. dem Industrieort Oerlikon (1934).

Stadtstruktur und Statistiken

Die Stadt Zürich (408 m.ü.M.) liegt am Ausfluss des Zürichsees, eingebettet zwischen den Hängen des Üetlibergs im Westen, des Zürichbergs im Osten sowie des Waidbergs im Norden. Sie erstreckt sich entlang der Limmat nach Nordwesten und zwischen Waid- und Zürichberg ins Glattal. Heute ist die Stadt in 12 Quartiere unterteilt.

In der Limmatstadt leben 370'000 Personen, wovon jeder Dritte ausländischer Abstammung ist. Wichtigste Zuwanderungsländer sind Deutschland, Italien sowie Serbien und Montenegro. Die Agglomeration Zürichs beheimatet etwa 920'000 Personen.

Knapp 13 Prozent der Erwerbstätigen arbeiten im Industrie- und Gewerbe-sektor. Die grosse Masse (87%) ist in der Dienstleistungsbranche tätig. Bei den Konfessionen ist ein ausgeglichenes Verhältnis von je rund 30 Prozent an Protestanten und Katholiken zu beobachten.

Obwohl die für Siedlungs- und Verkehrsbauten verwendeten Flächen rund 60% des Gesamtareals der Stadt ausmachen, kann Zürich dank der ausgedehnten Waldungen entlang der Hänge, der vielen Parks und Uferpromenaden trotzdem als sehr grüne Stadt bezeichnet werden.

Wohl auch deshalb wurde Zürich in einer renommierten internationalen Studie zum vierten Mal als Stadt mit der höchsten Lebensqualität bewertet.

Politik in Zürich

Für die Politik auf dem Stadtgebiet sind zwei Räte zuständig.

Der 125-köpfige Gemeinderat stellt die Legislative dar. Er wird von Milizparlamentariern gebildet, die alle vier Jahre vom Volk im Proporzverhältnis gewählt werden.

Der Gemeinderat stellt also die Stimme des Volkes dar. Er wird in Fraktionen gegliedert, wobei die Fraktion der SP mit 49 zurzeit die meisten Ratsmitglieder zählt.

Der aus neun Personen bestehende Stadtrat bildet die Exekutive. Jedem, der nach dem Majorzverfahren von der Bevölkerung gewählt wurde, ist ein Departement untergeordnet. Der Rat tagt im Stadthaus unter der Leitung des Stadtpräsidenten.

Im Rathaus tagt nebst dem Gemeinderat wöchentlich auch der 180-köpfige Kantonsrat des Kantons Zürich.



Oben: Sitzung des Gemeinderats im Rathaus.

Appenzell

Das Dorfbild des Ortes Appenzell ist als ziemlich klar und einfach gegliedert zu bezeichnen. Bestimmend für die Dorfgestaltung war von der Natur her sicher die Sitter, die quer durchs Dorf fliesst. Einen grossen Einfluss auf die Architektur hatte jedoch auch das Bauerntum.

Der Sternenplatz und der Schmäuslemarkt, zwei kleine Plätze mitten im Dorf, waren schon immer die Handelszentren. Der Landsgemeindeplatz hingegen wurde seit jeher als politisches Zentrum be-

trachtet. Charakteristisch für Appenzell ist auch die Hauptgasse, die als Lebensachse Appenzells bezeichnet werden kann. Sie führt, von den schönsten Häusern des Dorfes gesäumt, vom religiösen zum politischen Zentrum des Ortes. So einfach der Dorfaufbau sein mag, so speziell und eindrücklich sind die einzelnen architektonischen Bauten. Die meisten Häuser wurden im traditionellen Stil gebaut, verfügen über wunderschön bemalte Fassaden und eine Fülle an Details wie die Wirtshausschilder.

Zürich

Dass Zürich, die Weltstadt mit Dorfcharakter, einen sehr komplexen Aufbau besitzt, dürfte einleuchten. Ein sehr einflussreicher Faktor bei der Raumplanung war und ist die Limmat, an deren Quais sich wunderschöne, meist traditionelle Häuser erhalten haben. Ebenso in der Altstadt, wo früher das Leben pulsierte. Das wirtschaftliche Zentrum der Stadt ist ganz klar der Paradeplatz. Er wird durch die berühmte Bahnhofstrasse, an der sich viele Markengeschäfte angesiedelt haben, mit dem

Bahnhof einerseits, mit der Seepromenade andererseits verbunden. Dies ist also gewissermassen die Zürcher Wirtschaftsachse. Im Zuge der Industrialisierung wurden tiefgreifende städtebauliche Änderungen vorgenommen: Die reichen Fabrikbesitzer zogen sich an die Hänge zurück, das Arbeitervolk wurde in Billigbauten in der Ebene untergebracht. Dieser Charakter ist bis heute erhalten geblieben, wird jedoch durch futuristisch anmutende Neubausiedlungen in den Trendquartieren erweitert.

Lage und Aufbau des Ortes

Appenzell

Die Lage von Appenzell darf ruhig als traumhaft und extrem naturnah bezeichnet werden.

Der Ort liegt inmitten der saftig grünen Weiden, die sich entlang der sanften Hänge in die Höhe ziehen. Ab und zu kommen ein abgelegener Hof oder eine kleine Streusiedlung ins Bild und prägen den bäuerlichen Eindruck. Im Hintergrund thronen der Hohe Kasten (1795 m.ü.M.) und der Säntis (2503 m.ü.M.) als Ausläufer der östlichen Voralpen über dem Gebiet.

Der Ort Appenzell wurde entlang der Sitter angelegt, die als kleiner Gebirgsbach im Alpsteinmassiv entspringt und nach 70 Kilometern als ansehnlicher Fluss bei Bischoffszell in die Thur mündet. Es ist zum einen diese Natur, die die Auslegung des Dorfes bestimmt hat. Zum anderen waren es aber auch die architektonischen

Vorstellungen des zumeist bäuerlichen Volkes. Wie üblich zu dieser Zeit, wurden im Dorfzentrum meist Reihenhäuser angelegt. Dies ist besonders entlang der Hauptgasse zu beobachten, die sich von der St.Mauritius-Kirche als religiöses Zentrum bis zum Landgemeindeplatz als politisches Zentrum erstreckt. Hier, in unmittelbarer Nähe zur wichtigsten Kirche sind die wichtigen, traditionellen Geschäfte angesiedelt.

Je weiter man sich vom Dorfkern entfernt, desto mehr verändert sich das Dorfbild. Die Abstände zwischen den Häusern nehmen rasant zu, die Architektur nimmt schnell überregionale, genormte Formen an und echte Appenzellerhäuser sind seltener auszumachen. Nur ab und zu kann an den Ausgängen des Dorfes noch ein bewirtschafteter Hof samt typischem Bauernhaus bewundert werden.

Zürich

Die Stadt Zürich liegt am unteren Ende des Zürichsees, wo dieser in die Limmat ausfließt. Zusätzlich strömt beim Platzspitz die im Kanton Schwyz entsprungene Sihl mit der Limmat zusammen.

Die Fluss- und Seelage war entscheidend für die Anlegung und die Bedeutung Zürichs, war sein Hafen doch zur Römerzeit schon ein wichtiger Umschlagplatz für Güter aus dem Mittelmeerraum. Doch nicht nur die Gewässer spielten eine wichtige Rolle, auch die Hügelzüge, die Zürich umgeben. Der höchste von ihnen, der Zürcher Hausberg Üetliberg (873m) begrenzt das Stadtgebiet im Westen, der Waidberg (650m) im Norden und der Zürichberg (670m) im Osten. Schon früh begann die Stadt, aus dem Seebecken hinauszuwachsen. Neue Villenquartiere entstanden an den sonnigen Hängen, dem Limmattal entlang entwick-

elten sich vor allem Industrieviertel. Noch immer kann man den alten Stadtkern links und rechts des ersten Limmatkilometers bestaunen. Er zeigt ein traditionsreiches Bild, die Häuser stehen meist nah zusammen und zeigen etliche Verzierungen. Steigt man die Hänge empor, nimmt die Häuserdichte mehr und mehr ab, die Grundstücke und Grünflächen werden grösser. Dies kann auch entlang der beiden Seeufer beobachtet werden, wo die Stadt langsam in die reichen Agglomerationsgemeinden übergeht. Entlang der Eisenbahngleise und der Limmat können viele einfache Industriewohnhäuser erkannt werden. Zurzeit hoch im Kurs sind die "Trend-Quartiere" wie Oerlikon im Glattal, etwas abseits des Stadtzentrums aber dennoch mit einer guten Infrastruktur. Dort bilden sich langsam Satellitenstädte.



Links: Geprägt ist die Auslegung des Dorfes vor allem durch die Sitter, im Hintergrund thront der verschneite Hohe Kasten (1795 m.ü.M.) über dem Land.

Mitte rechts: Ein Luftbild von Appenzell vermittelt gut den Eindruck der Lage des Dorfes inmitten von Hügelzügen und Bergen.

Unten: Appenzell befindet sich eingebettet inmitten der für die Region typischen hügeligen Graslandschaft. Auch der zuvor beschriebene Dorfaufbau ist gut ersichtlich. Auffallend, dass die Häuserdichte rund um die markante St.Mauritius Kirche sehr gross ist, gegen aussen jedoch stark abnimmt.



Oben rechts: Bei klarer Sicht hat man auch in Zürich die Alpen stets im Blick. Im Vordergrund die neoromanische St.Antonius-Kirche, erbaut 1908 von Karl Moser.



Mitte links: Das Luftbild zeigt die enormen Ausmasse sowie die dichte Bebauung der Stadt Zürich entlang der Limmat.

Mitte rechts: Die Skyline Zürichs findet sich entlang des Limmatquais.





Vorherrschende Stile

Appenzell

Appenzell verfügt, wie es für einige ländliche Dörfer üblich ist, über viele verschiedene Stile die bunt zusammengesetzt das Dorfbild prägen. Es kann schon vorkommen, dass an einem einzigen Platz vier architektonisch grundlegend verschiedene Bauten anzutreffen sind. Mit ein Grund hierfür sind die vielen Brände, die dem Dorf und seinen Holzbauten immer wieder schwer zusetzen, aber auch das kontinuierliche geplante Abreißen und Wiederaufbauen älterer Gebäude.

In Appenzell lassen sich viele überregionale Einflüsse erkennen, die nicht nur aus der benachbarten Ostschweiz stammen, sondern aus der gesamten Bodensee- und Vorarlbergregion. Sogar von der oberitalienischen, spanischen oder niederländischen Architektur beeinflusste Bauten findet man. Sehr prominent ist

im Dorf der Biedermeier, welcher vor allem in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts seine Anwendung fand. Diese Stilrichtung kann als typisch bezeichnet werden, befasst sie sich doch mit dem Rückzug ins eigene Heim, ins kleinbürgerliche Paradies. Dass diese Wertvorstellung gerade bei einem grösstenteils aus Bauern bestehenden Volk sehr gut ankam, liegt auf der Hand. Patrizierhäuser finden sich deshalb im Dorfbild nur sehr selten. Trotzdem fallen sie auf, vor allem da sie sich, als grosse Steinbauten, stark von den durchschnittlichen Häusern abheben. Aufgrund des Dorfbrandes von 1560, der fast ganz Appenzell zerstörte, sind praktisch keine Bauten mehr von vor dieser Zeit erhalten geblieben. Beim Wiederaufbau wurde jedoch darauf geachtet, die Häuser den alten Fundamenten konform wieder zu errichten.

Zürich

Auch in der Stadt Zürich trifft man natürlich auf eine Vielzahl verschiedener Baustile aus den unterschiedlichsten Epochen. Um das Thema ein bisschen einzugrenzen bedarf es einer Konzentration auf das Gebiet der Innenstadt.

Der Grossteil der Zürcher Gebäude kann zur Architektur des Historismus gezählt werden. In dieser Epoche, welche in Zürich ihre Blütezeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebt hatte, versuchte man die älteren Baustile wieder aufleben zu lassen. Dementsprechend wurden Stilrichtungen wie Neugotik, Neorenaissance oder Neobarock geschaffen, die sich durch die Attribute der jeweiligen echten Stilrichtungen auszeichnen, sich jedoch im Historismus zusammenfassen lassen. Der wohl berühmteste und eindrücklichste historistische Bau (genauer: Neorenaissance) Zürichs ist der 1871 von

Gustav Wanner errichtete Hauptbahnhof. Weitere wichtige Exemplare aus dieser Zeit sind das "Weisse Schloss" am General-Guisan-Quai, das Schulhaus Hirschengraben (als eines der prächtigsten Schulhäuser Europas) oder die Talstation der Dolderbahn am Römerhof. Neben vielen Prunkbauten am Seebecken gehören aber auch unzählige Wohnhäuser abseits des Stadtkerns dem Historismus an. Überbleibsel früherer Stilepochen sind in der Stadt dagegen rar geworden. Trotzdem kann man hier und da noch ein barockes (meistens jedoch neobarockes) Palais erspähen oder vereinzelt auf ein Jugendstilgebäude treffen. Im alten Kern des Niederdorfes finden sich noch viele mittelalterliche Häuser aus dem 13. Jahrhundert, die jedoch meist unspektakulär wirken. Typisch sind aber ihre kleinen, rechteckigen Holzerker.

Links: Reihensteinhäuser aus dem 13./14. Jahrhundert an der unteren Zäune in Zürich. Gut sichtbar sind die charakteristischen, rechteckigen Holzerker, die jedoch erst später angebaut wurden.



Links: "s'Boherre Hanisefs", das einstige Doppelwohn- und Geschäftshaus an der Hauptgasse ist ein wunderbarer und typischer Biedermeierbau aus dem Jahre 1831. Charakteristisch sind die symmetrisch angelegte Fassade sowie der kleine Holzkerker.

Unten: Das "Haus Salesis" am Postplatz ist eines der weniger Patrizierhäuser Appenzells, das vor allem auch wegen seiner Grösse und den Mauern aus Stein auffällt. Der imposante Bau aus der Wiederaufbauzeit im späten 16. Jahrhundert kombiniert neuartige und vergangene Stilelemente. Der Name geht zurück auf seinen berühmten Besitzer, Landeshauptmann Franz Sales-Sutter (1758-1851).



Rechts: Reich verzierter Abschluss des Geschäftshauses Metropol an der Fraumünsterstrasse, erbaut 1894. Man sieht hier deutlich die Dekorationslust des Neurokoko, einer weiteren historistischen Stilrichtung.

Unten: Das "Weisse Schloss" am General-Guisan-Quai, ein imposantes Wohnpalais im Stile der Französischen Neorenaissance, errichtet im späten 19. Jahrhundert.



Unten links: Das Haus zur Konkordia, ein stattliches Patrizierhaus aus dem 17. Jahrhundert mit einem steilen Giebeldach. Auf der Hohlkehle der Dachuntersicht sind die Malereien der acht Lebensalter, gemalt von August Schmid 1930, sehenswert.

Unten rechts: Wie ein zuckersüß gestaltetes Spielzeughaus mutet der fünfstöckige Bau an der Hauptgasse 22 an. Seine äusserst reiche Verzierung geht auf das 16.-18. Jahrhundert zurück und zeigt unter anderem Klebdächer, Schweifbretter seitlich der Fenstergruppen und rahmende Kolossalpilaster mit korinthischen Kapitellen.



Rechts: Burgenromantik in Hottingen. Wohnhaus im historistischen Stil.

Mitte links: Neubarockes Palais im französischen Stil gegenüber dem Hafen Enge. Unterkunft für einen der Gewinner der Industrialisierung Zürichs.

Unten links: Zürichs schönstes Privatpalais des 18. Jahrhunderts, das barocke Palais Rechberg am Hirschengraben. Erbaut von David Morf 1770 für Johann Conrad Werdmüller, einen Seidenfabrikanten. Sehenswert ist auch der kleine Park im spätbarocken Stil.





Fassadenmalerei in Appenzell

Die von den Touristen bewunderten, für Appenzell charakteristischen Fassadenmalereien gehen grösstenteils auf einen Mann zurück: Johannes Hugentobler. Der 1897 am Bodensee geborene Hugentobler zog bald nach Appenzell und war dank seiner Warmherzigkeit im Dorf ein sehr beliebter Mann. Dies verhalf ihm wohl auch zu den ersten Aufträgen, Fassaden an der Hauptgasse zu bemalen. Somit legte er den Grundstein für diesen neuen Trend und viele der schönen Fassaden gehen auf sein Schaffen zurück. Sie zeigen meist eigenwillige Landschaften, Blumenbilder, Portraits oder -seine Passion- religiöse Motive. Hugentobler starb im Jahr 1955, doch seine Hinterlassenschaft prägt noch immer ein gesamtes Dorf und fasziniert täglich hunderte Touristen.

Oben Links: Fassade eines Hauses im Heimatstil an der Weissbadstrasse. Sie zeigt die zwölf Monate mit den entsprechenden kirchlichen oder weltlichen Bräuchen, benannt im Appenzeller Dialekt.

Unten links: Die Fassade der Löwendrogerie zeigt Hugentoblers berühmtestes Werk, die Darstellungen verschiedener Heilkräuter.

Unten: Das Gesellenhaus, ein Neubau von 1977 wahrt die Tradition und zeigt auf seiner Fassade die Signete der Handwerksberufe.

Doppelseite: Fassadenmalerei in Appenzell (links, Spielwarengeschäft Bazar Herrsche am Schmäuslemarkt, erbaut 1964, bemalt später von Markus Fischli) und Zürich (rechts, im alternativen Kulturzentrum Rote Fabrik).



save slit
* since
1988

MORE
BROT

MC





Wohnen

Appenzell

Die Wohnhäuser im Dorfkern ähneln von der Bautypologie her den Bauernhäusern ausserhalb.

Die traditionelle und fast ausschliesslich verwendete Bausubstanz ist Holz.

Die meisten Wohn- und Bauernhäuser sind in Blockbauweise errichtet, wobei die dafür typischen Wände früher auch an den Aussenfasaden sichtbar waren. Erst seit dem 18. Jahrhundert wurden die Fassaden mit Schindeln oder gestemmtem Täfer verkleidet.

Bei vielen Wohnhäusern ist die geringe Raumhöhe bemerkenswert, welche natürlich auf die Postur des durchschnittlichen Appenzellers ausgerichtet ist.

Typisch für die älteren Häuser ist auch die Reihenbefensterung, welche erst im 19. Jahrhundert von der Einzelbefensterung abgelöst wurde.

Überregionale Stileinflüsse haben sich

meist gut in die regionalen Bauten integriert. Erst das immer weiter erstarkte Bedürfnis der jungen Appenzeller Bevölkerung nach zweckmässigen Einfamilienhäusern liess in den letzten Jahrzehnten einige neue Siedlungen entstehen. Diese unterscheiden sich sehr stark von den ursprünglichen Häusern, sind sie doch meist nach einem einheitlichen, nationalen oder gar internationalen Muster konzipiert, welches auf die regionalen architektonischen Baumerkmale keine Rücksicht nimmt.

Noch sind die traditionsreichen Wohnhäuser in Appenzell in der Überzahl. Mit der ständig wachsenden Konsumgesellschaft, die sich vermehrt an internationalen Massstäben orientiert, werden aber Neubausiedlungen immer mehr ins Dorfleben eingreifen und das typische Appenzeller Wohnhaus zum Verschwinden bringen.

Zürich

Zürich muss im 13. Jahrhundert eine Grossbaustelle gewesen sein. Es war um diese Zeit, als die meisten Wohnhäuser im Stadtkern links und rechts des Limmatufers erstellt wurden. Zusätzlich zu den neu entstehenden Steinhäusern wurde im Jahre 1230 auch die Stadtmauer fertig gestellt, welche für lange Zeit die Ausdehnung der Stadt eindämmte.

Der Grossteil der Altstadthäuser wurde im Reihenhausstil aus Stein errichtet, freistehende Häuser finden sich nur selten. Typisch sind auch die rechteckigen kleinen Holzerker, die an vielen Fassaden herausragen. In vielen Wohnhäusern, vor allem entlang ehemaliger wirtschaftlicher Zentren wie der Markgasse finden sich im Erdgeschoss Laden- oder Gastronomie-räumlichkeiten, die bis heute noch als solche verwendet werden.

In der Zeitspanne von 1850 bis 1920 erfährt in Zürich der Bau von Wohnhäusern aufgrund der Industrialisierung eine rasante Entwicklung. Entlang der Quais werden neue Wohnpalais errichtet, an den sonnigen Hanglagen des Zürichberges entstehen Villenviertel. Im Gegensatz dazu sind besonders in der von der Industrie geprägten Sihlebene Arbeiterquartiere mit niedriger Wohnqualität auszumachen. Immer mehr kommen auch Reiheneinfamilienhäuser auf, zum Beispiel entlang des Waidberges. Auch weniger schöne Blüten trägt der Kampf gegen die stetig wachsende Wohnungsnot: In den äusseren Stadtteilen Oerlikon, Schwammendingen und Seebach, die gerne als "Trendquartiere" vermarktet werden, findet man viele riesige und anonyme Wohnblöcke vergangenen und futuristischen Baustils.

Links: Little New York: Die Hardausiedlung, erbaut 1978. Mit 98 Metern steht hier das höchste Gebäude Zürichs.



Oben Links: Neubausiedlungen wie die sich im Bau befindliche "Böheli"-Siedlung greifen in Appenzell immer mehr ins architektonische Dorfbild ein.

Mitte Links: Das Bauernhaus bildet in Appenzell den architektonischen Ursprung. Auch heute noch sind einige freistehende Bauten samt Hof erhalten geblieben, vor allem etwas abseits des Dorfes wie hier an der Umfahrungsstrasse.

Unten: Tätschdachhäuser mit niedriger Raumhöhe prägen das Dorfbild im Kern. Gärten wie hier sind nicht üblich. Haus "zur alten Drogerie Grubenmann" an der Engelgasse.



Mitte Links: Wohnen in Reih' und Glied in den vielfarbigen Reihenarbeiterhäusern der Bernoulli-Siedlung an der Hardturmstrasse. Entstanden 1925-1929 als Häuser, die zum Selbstkostenpreis auch für "Büezer" erschwinglich sein sollten.

Unten Links: Wohnen mit Noblesse: Eine der zahlreichen Villen im Seefeld-Quartier.

Rechts: Wohnen mit Zukunftsblick: Futuristische Neubausiedlung im Oerliker-Park. Eine von vielen im Trendquartier Neu-Oerlikon.



MOBIMO

MOBIMO



Gewerbe und Industrie

Appenzell

Schon im 14. Jahrhundert sind viele handwerkliche Betriebe rund um den äbtischen Hof nachgewiesen, auch die Landwirtschaft nahm eine sehr wichtige Position ein. In den darauffolgenden Jahrhunderten war auch die Seidenstickerei, anfänglich für St.Galler Fabriken, anschliessend für den eigenen Vertrieb, ein wichtiges Standbein der Wirtschaft. Mit der Industrialisierung wurden auch in Appenzell Stickereifabriken errichtet - ihr Bestehen war jedoch nur von kurzer Dauer.

Auch der Gesundheits- und Wandertourismus zu den nahegelegenen Kurorten, Molkebädern und Wandergebieten verhalf Appenzell zu wirtschaftlichem Erfolg. Während zu Beginn des letzten Jahrhunderts der Industriesektor noch die meisten Leute beschäftigte, ist er heute weitgehend verschwunden und hat dem

Dienstleistungssektor Platz gemacht. Dies wird auch im Dorfbild ersichtlich, über 40 Detailhandelsbetriebe, meist in Familienbesitz, buhlen um die Gunst der Einheimischen und der Touristen.

Es siedeln sich aber immer mehr Ableger von Grossbetrieben im Dorf an, was eine harte Konkurrenz zu den traditionsreichen Familienbetrieben darstellt.

Appenzell ist zudem auch reich an Cafés, Gasthäusern und Hotels. 45 Gastgewerbebetriebe zählt das Dorf zurzeit, dazu stehen 450 Hotelbetten in 13 Häusern zur Verfügung.

Die Landwirtschaft spielt im Dorf selbst eine untergeordnete Rolle. Man nimmt ihre Bedeutung jedoch wahr, wenn die Bauern aus den umliegenden Gemeinden im Dorf zusammenkommen und (z.B. auf der Viehschau) ihre Erzeugnisse präsentieren.

Zürich

Zürich kann auf eine lange Gewerbetradition zurückblicken. Schon zu Zeiten der Römer war Zürichs Hafen ein wichtiger Umschlagplatz für diverse Güter, und die Gutsherren der Region deckten sich hier mit Waren aus dem mediterranen Raum ein.

Immer mehr Handwerker wurden in Zürich ansässig. Deren Einfluss wurde gestärkt, als Rudolf Brun sie im 14. Jahrhundert in 13 Zünfte einteilte, deren Vertreter den neuen Rat bildeten. Vor allem die Seiden- und Textilherstellung ist von grosser Bedeutung. Im 18. Jahrhundert folgt mit der allgemeinen Industrialisierung schnell die Maschinisierung der Seidenindustrie, der Zürich seinen Reichtum zu verdanken hat. Um die Geräte zur Seidenverarbeitung vor Ort herstellen zu können, wurden auch immer mehr Maschinenfabriken wie beispielsweise die

Escher-Wyss AG (1805) gegründet.

Zürichs Industrie war in voller Blüte und veränderte das gesamte Stadtbild, vom zunehmenden Reichtum der Stadt profitierten auch die vielen kleineren Geschäfte in der Altstadt.

Auch die Banken witterten das grosse Geschäft und fassten in Zürich Fuss. Mit ihrem grossen, auch internationalen Erfolg wurde Zürich bald im In- und Ausland als wichtiger Finanz- und Wirtschaftszentrum berühmt. Dies köderte wiederum weitere wichtige Unternehmen, die hier grosse Niederlassungen errichteten. So vollzog sich der Wechsel zur Dienstleistungsgesellschaft, deren Boom vor allem in den Aussenquartieren sichtbar wird. Trotzdem sind die vielen Handwerker und Kleingewerbler in der Altstadt noch immer präsent, die Industrie ist jedoch gänzlich verschwunden.

Links: Dienstleistung triumphiert über Industrie: Der gekonnt beleuchtete Bluewin-Tower thront auf den Mauern des Escher-Wyss-Areals.



Links: Auch die Schweizer Grossbanken haben ihre Filialen in ortstypischen Gebäuden untergebracht.

Rechts: Seit mehr als zweihundert Jahren wird in Appenzell schon Bier gebraut, das Familienunternehmen Brauerei Locher AG ist zu einem wichtigen Wirtschafts- und Imagemotor der Region geworden.

Unten: Das Manor-Geschäft findet sich im alten Rottor-Haus, welches schon seit 1950 ein Kaufhaus beherbergt und dafür auch kräftig ausgebaut wurde.



Rechts: Die Rote Fabrik in Wollishofen, eine ehemalige Seidenspinnerei aus dem Jahr 1892, wurde in den Siebzigern stillgelegt und ist seither ein Zentrum für alternative Kultur.

Mitte links: Sinnbild des dominanten Finanzwesens: Das Credit Suisse-Hauptgebäude am Paradeplatz, ein monumentaler Renaissancepalast (J.W. Wanner, 1876)

Unten: Geschäftspalast neueren Baujahres in der Nähe des Bahnhofs Oerlikon.





Denkmäler & architektonische Feinheiten

Appenzell

Viele Denkmäler findet man im Dorf Appenzell nicht. Gerade einmal zwei Statuen aus Stein fallen dem aufmerksamen Betrachter auf. Die eine steht auf dem Landsgemeindeplatz und stellt einen Bauern dar, die andere ist eine Hommage an den Bär als Wappentier auf einem Brunnen am Schmäuslemarkt.

Es scheint fast, als hätte man in Appenzell nichts zu manifestieren.

Dies widerspiegelt jedoch gut den bäuerlichen Charakter, der Appenzells Entwicklung jahrhundertlang geprägt hatte. Unter den bescheiden und schlicht lebenden Bauern und Handwerkern gab es wohl einfach keine Persönlichkeit, der ein Denkmal hätte gewidmet werden können.

Deshalb beschränkte man sich auf schlichte Statuen des typischen Dorfbewohners sowie des Wappentieres, den

zwei Dingen also, die den Ort prägen.

Typisch ist auch, dass die Denkmäler allesamt aus Stein bestehen. Dies zeigt, dass mit vorhandenen, alt bekannten Materialien gearbeitet wurde. Ebenso vermittelt der Stein gegenüber dem Betrachter das Bodenständige, das Natürliche, das Vertraute, das Dauerhafte.

Neben den Denkmälern hat Appenzell aber sehr viele weitere Details zu bieten. Einerseits die typischen Wirtshaus­schilder, andererseits aber viele kleine Verzierungen, beispielsweise an den Eingangs­türen. Typisch ist auch hier wieder, dass sie stets lokale, bekannte, alltägliche Motive darstellen.

Es sind diese kleinen Details, die Appenzell seinen speziellen Charakter verleihen.

Man stösst bei jedem Gang durchs Dorf auf weitere Feinheiten, die man zuvor noch nicht bemerkt hat.

Zürich

Im internationalen Vergleich mit den Welt- und Kulturmetropolen dieser Erde hat Zürich nur wenige Denkmäler vorzuweisen. Besonders deutlich ist hier der Kontrast zu Städten im nahen Deutschland. Zürichs Armut an Denkmälern geht vor allem auf die frühe Demokratisierung zurück. Man kannte gar nie viele Fürsten und Feldherren, die man hätte portraituren können.

Für Schweizer Verhältnisse ist die Limmatstadt jedoch eher denkmalreich. Im Gegensatz zu den mehrere Jahrhunderte alten Gebäuden in der Altstadt sind aber alle Denkmäler in Zürich höchstens zweihundert Jahre alt. Alle vor 1810 errichteten Monumente, wie zum Beispiel dasjenige zu Ehren Salomon Gessners (erbaut 1797) wurden später zerstört oder im Zuge der Restauration entscheidend umgewandelt. Deshalb datiert

Zürichs ältestes Monument, das Huldrych Zwingli-Denkmal, von 1885. Nur vier Jahre später folgten die Denkmäler für Eisenbahnpionier Escher und Volkserzieher Pestalozzi. Auffällig ist, dass die meisten Denkmäler in Zürich -im Gegensatz zu Appenzell- aus Bronze gebaut sind, was Kenntnisse in der Metallherstellung und -verarbeitung voraussetzt. Dies demonstriert gut die wirtschaftlich höhere Position der Stadt Zürich.

Den Mangel an Denkmälern kompensiert die Limmatmetropole mit ihrem Überfluss an Brunnen. Aus insgesamt über 1300 sprudelt das frische Nass - Weltrekord! Natürlich hat Zürich auch noch viele zusätzliche architektonische Spielereien zu bieten, die meisten davon finden sich in den älteren Stadtteilen, die sowieso ihren dorfähnlichen Charakter behalten konnten.

Links: Die Bauernstatue auf dem Landsgemeindeplatz in Appenzell vor dem schönen Abendhimmel.

Unten Links: Mit Gruss in Richtung Kirche: Neuzeitliche Brun-
nenskulptur von Johann Ulrich Steiger auf dem Landsgemeinde-
platz. Sie zeigt einen Bauer, ausgerichtet auf die Pfarrkirche
St.Mauritius.



Unten rechts: Der Bär als Wappentier wird
als Steinskulptur auf einem Brunnen am
Schmäuslemarkt portraitiert.



Mitte links: Kinderfreund und Volks-
erzieher Johann Heinrich Pestalozzi
(1746-1827) demonstriert an der
Bahnhofstrasse noch heute den vor-
bildlichen Umgang mit den Mitmenschen.
Bronzedenkmal von 1899.

Unten links: Vor dem Eingang des
Hauptbahnhofes steht ein Bronze-Abbild
des stolzen Eisenbahnpioniers und Staats-
mannes Alfred Escher (1819-1882). Erbaut
1889 von Richard Kissling.

Unten rechts: Zwei wahre Zürcher: Gegenüber dem
Grossmünster steht das Reiterdenkmal für Hans Waldmann
(1437-1489), welches die Zünfte 1937 durch Hermann Haller
errichten liessen. Die nichtrealistische Bronzeplastik erntete auf-
grund ihrer Proportionen erst viel Kritik, gehört heute jedoch zu
den meistfotografierten Objekten der Stadt.





Oben links: Empireportal mit Hauszeichen und Inschrift, datiert auf 1807 am Haus "Harmonie" an der Hauptgasse.

Mitte links: Goldenes Türeblem, welches einen zum Markt fahrenden Bauern zeigt.

Unten: Auch ein Türschmuck ist nicht unüblich und wird oft verwendet. Dieser stellt einen typischen appenzellischen Alpaufzug dar.



Oben rechts: Brunnen an der Bahnhofstrasse, ein Geschenk der Stadt Paris anlässlich eines Wasserkongresses 1982. Die vier Nymphen symbolisieren die Einfachheit, die Güte, die Mässigkeit und die Nächstenliebe und weisen auf eine nötige weltweite Kooperation in Wasserfragen hin.

Mitte rechts: Auch in Zürich gibt es Drachengeschöpfe, jedoch speien sie nur Wasser und kein Feuer, so wie dieser Brunnen an der Talstrasse.

Unten: Altes in moderner Form: Pyramidenbrunnen auf dem Areal des Geschäftskomplexes Baslerpark I in Albisrieden.



Die "Tafeen" von Appenzell



Der Begriff "Tafeen" findet sich wohl in keinem Wörterbuch, wird er doch nur in Appenzell selbst verwendet. Er leitet sich ab vom Wort "Taverne", was schon eher auf die Funktion der so bezeichneten Objekte schliessen lässt. Gemeint sind die Wirtshaustafeln, die viele Häuser, vor allem im Dorfkern, zieren. Die alte Tradition wird auch heute noch weitergeführt, so verfügen auch das Tourismusbüro oder moderne Modegeschäfte über berufsspezifische Tafeen.

Linke Seite:

(von links oben nach rechts unten)

- Tourismusbüro
- Knechtle, Eisenwaren
- Hotel Appenzell
- Knechtle, Eisenwaren
- Säntis Fashion, Modeboutique
- Hotel Krone
- Café Drei Könige

Rechte Seite:

Blick entlang der Fassaden der Hauptgasse, mit den Tafeen des Kiosks, des Café Fässler, Café-Confiserie Laimbacher und der Löwen-Drogerie.



Leben & Kultur

Appenzell

Mit zurzeit 5'600 Einwohnern ist Appenzell der kleinste Kantonshauptort der Schweiz.

Natürlich hatte und hat dies einen sehr grossen Einfluss auf die Dorfgemeinschaft sowie das Alltagsleben im Dorf.

Wer jedoch in Appenzell auf eine verschlafene Bauernidylle zu treffen hofft, wird schnell eines Besseren belehrt: Zurzeit sind rund 56 Prozent der Erwerbstätigen im Dienstleistungssektor tätig, nur noch etwas mehr als 200 Einwohner (7%) arbeiten in der Land-

wirtschaft. Dies zeigt perfekt den Wechsel, den Appenzell vollzogen hat. So auch das Alltagsleben. Zwar ist alles etwas beschaulicher, persönlicher und traditionsbewusster als in den Schweizer Grossstädten, Trotzdem hat Appenzell eine umfangreiche Infrastruktur auf hohem Niveau zu bieten. Die Lebensqualität im Dorf ist äusserst hoch, hat man hier doch beides, das idyllische, ruhige Landleben, aber auch die sehr gut ausgebaute Versorgung einer mittelgrossen Stadt.

Zürich

„Zürich - Little Big City!“

So der Wortlaut eines vergangenen Werbespruchs für die Limmatstadt, welcher ihren Charakter ziemlich treffend wiedergibt.

Knapp 370'000 Menschen leben hier. Was in der Schweiz zum Spitzenplatz reicht, ist im internationalen Vergleich noch immer keine Grosstadt.

Zürich zeigt viele Merkmale einer bedeutenden Metropole. Fast 90 Prozent der Einwohner arbeiten im Dienstleistungssektor, die Stadt ist ein nationaler und

internationaler Verkehrsknotenpunkt und sie verfügt über alle Errungenschaften einer Grosstadt. Trotzdem zeigt sie mit der beschaulichen Altstadt, den idyllischen Parks und den vielen Traditionen auch Kleinstadtcharakter. Dies beweist: Zürich ist beides, eine beschauliche Kleinstadt aber auch eine bedeutende Metropole. Dass dieser Spagat funktioniert, zeigen internationale Umfragen: Kürzlich wurde Zürich zur Stadt mit der höchsten Lebensqualität weltweit gewählt.

Erziehung und Bildung

Appenzell

Rund 1'600 schulpflichtige Kinder leben im Dorf Appenzell. Die heranwachsende Generation befindet sich an der Schwelle von Bauerntum und jahrhundertalter Tradition zur vernetzten Kommunikations- und Informationswelt.

So sind denn auch grosse Kontraste innerhalb der Schülerschaft erkennbar. Während viele Kinder nach Schulschluss auf den Hof der Familie ausserhalb des Dorfes heimkehren um beim Ausmisten der Ställe und dem Melken der Kühe zu helfen, gibt es einen ebenso grossen Teil, der sich den Feierabend mit Videospiele und Computergames versüsst. Die "MTV-Generation" hält also auch in Appenzell Einzug.

Die Jungen geniessen jedoch eine hohe Vielfalt an Bildungsmöglichkeiten: Appenzell verfügt neben einer Primarschule sowohl über eine Real- und eine Sekun-

darschule als auch über ein Gymnasium und Internat.

Das St. Antonius Gymnasium, welches sich zusammen mit dem gleichnamigen Internat in einem weitläufigen Gebäudekomplex am Dorfrand befindet, ist auch überregional bekannt. Vor allem die rund 50 Internatsplätze erfreuen sich grosser Beliebtheit und so finden sich in Appenzell während der Woche Schüler aus der ganzen Schweiz ein.

Nach Abschluss der Schule beginnt der Grossteil der Jugendlichen eine Ausbildung bei einem lokalen Betrieb aus dem Landwirtschafts-, Kleinindustrie- oder Dienstleistungsbereich. Auch das Hotel- und Gastgewerbe spielt eine wichtige Rolle. Nicht wenige verlassen Appenzell jedoch auch, vor allem um in den Städten St.Gallen und Herisau eine Arbeit zu finden.

Zürich

Zurzeit zählt die Stadt Zürich 27'000 Schülerinnen und Schüler, die von 3'000 Lehrerinnen und Lehrern an knapp 110 Schulen unterrichtet werden.

Bis 1830 war das Schulwesen voll und ganz der Kirche unterstellt. Erst ab 1830 erkannte die Stadt sowie die ganze Schweiz, dass die wichtigste Ressource des Landes die Bildung ist und machte die Erziehung deshalb zu einer Sache des Staates.

Trotzdem verfügten bis etwa hundert Jahre später noch mehr als die Hälfte der Leute über eine Schulbildung, die nicht über das gesetzliche Niveau hinausreichte. Seither hat sich das Bildungsniveau in der Stadt jedoch stark verbessert. Mehr als drei Viertel der 30- bis 39-Jährigen können heute einen über die obligatorische Schulzeit hinausreichenden Bildungsabschluss vorweisen.

Während die Gesamtbevölkerung immer älter wird, bleiben die Zahlen der Schülerschaft auf den verschiedenen Bildungsebenen konstant, tendieren jedoch eher in Richtung einer höheren Ausbildung. Die Zahl der Stadtbürger, die eine Maturitätsschule abgeschlossen haben, ist zwischen 1990 und 2000 um 152 Prozent gestiegen.

Mit der zunehmenden kulturellen Vielfalt auf dem Stadtgebiet gibt es aber auch im Bildungswesen Probleme. Schüler ausländischer Herkunft haben sprachlich vielfach Mühe, dem Unterricht zu folgen. Dies ist vor allem in den Schulkreisen gravierend, wo sie schon über die Hälfte der Schülerschaft ausmachen, beispielsweise im Schulkreis Limmattal (68%). Dort müssen vielfach Sonderschulen für die bessere Integration und eine adäquate Ausbildung sorgen.







Oben links: "Beechüh" - "Beinkühe" demonstrieren perfekt die Einfachheit und die Effektivität von Spielzeug aus der Natur: Im Wald gefundene, charakteristische Äste werden bearbeitet und dienen dann den Kindern -auch heute noch- zur Nachstellung diverser Vieh-Szenen, hier die Formation "Viehschau". Sie haben auch eine erzieherische Funktion: Die Kinder werden schon früh mit der Landwirtschaft in Berührung gebracht.

Mitte links: Die "Hofwies" Primarschule dient als Grundschule direkt im Dorf und wird vom Grossteil der Kinder besucht. Zusammen mit der ebenfalls 1955 eröffneten Sekundarschule "Hofwies" schafft sie das Ausbildungs-Fundament.



Unten: Das Gymnasium und Internat St. Antonius, die grösste Schule im Dorf, die auch Schüler aus der ganzen Schweiz aufnimmt. Im Jahre 1908 vom Kapuzinerkollegium errichtet und geführt ging sie 1999 an den Kanton über und wurde zu einer vollwertigen Mittelschule, in der heute rund 300 Schüler unterrichtet werden.



Vorhergehende Seite links: Die Universität Zürich, geplant von Karl Moser und fertig gestellt im Jahr 1914. Sie beherbergt rund 18'000 Studierende und erfreut sich eines ausgezeichneten Rufes im Ausland.



Vorhergehende Seite rechts: Das Oberstufenschulhaus Riedtli, erbaut 1908 von den Architekten Robert Bischoff und Hermann Weideli fasst 14 Klassen.

Oben rechts: Die Quartierschule Scherr in Zürich-Oberstrass, erbaut im Jahr 1865. Erst im Jahr 2003 wurde ein zusätzlicher Neubau fertig gestellt, um für den prognostizierten Schüleransturm bereit zu sein.

Mitte rechts: Eines der zum Milchbuck-Schulhauskomplex gehörenden Gebäude, erbaut in den 1920er-Jahren. Heute beherbergt das Schulhaus 25 Klassen der Primar- und Oberstufe.



Unten: Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH Zürich) ist der Arbeitsplatz von 20'000 Menschen aus 80 Nationen. Seit ihrer Erbauung 1855 als "Schweizerisches Polytechnikum" im Auftrag des Bundes hat sie 21 Nobelpreisträger hervorgebracht. Geplant wurde der historistische Bau von Gottfried Semper, der auch die gleichnamige bekannte Oper in Dresden erbaut hat. Die sichtbare Kuppel über dem Haupteingang wurde jedoch erst von Gustav Gull im Jahr 1923 errichtet.





Arbeitswelt

Appenzell

Wie man schon im Kapitel "Gewerbe & Industrie" erkennen konnte, ist heute auch die Appenzeller Dorfgemeinde grösstenteils zu einer Dienstleistungsgesellschaft geworden. Während im 14. Jahrhundert fast ausschliesslich handwerkliche Berufe ausgeübt wurden, gelangte die Industrialisierung im späten 19. Jahrhundert auch nach Appenzell. Richtig Fuss fassen konnte sie im beschaulichen Dorf jedoch nicht, die Appenzeller betätigten sich fast ausschliesslich als Arbeiter in St.Galler Fabriken. Die politisch, wirtschaftlich und sozial führende Gruppe des Dorfes bestand damals aus einer Handvoll Sennen, Bauern und Viehhändlern, während viele Handwerker an der Armutsgrenze lebten. Diese enorme Dominanz der Landwirtschaft nahm mit der Zeit jedoch immer mehr ab. Heute befindet sie sich in der

Rangliste der drei Wirtschaftssektoren abgeschlagen auf dem letzten Platz (7%). Führend ist ganz klar der Dienstleistungssektor (56%), der heute etwa 1800 Menschen beschäftigt. Auch der zweite Sektor (Handel und Gewerbe) ist wieder erstarkt und kommt immerhin auf einen Anteil von 37 Prozent an der Gesamtanzahl Beschäftigter. Heute bemüht man sich stark, neue Unternehmen verschiedener Grössen an den Wirtschaftsstandort Appenzell zu locken. Der Appenzeller als "fleissiger, tüchtiger und anpassungsfähiger Arbeiter" dient hierfür als Köder, ebenso die gute, schuldenfreie Verfassung des Kantons. Durch diese Entwicklung drohen aber immer mehr der etwa 40 kleinen, traditionell geführten Familienbetriebe aus dem Dorfbild zu verschwinden. Trotzdem: Die Arbeitslosigkeit beträgt im gesamten Kanton weniger als zwei Prozent.

Zürich

Die Stadt Zürich ist die wichtigste Finanz- und Wirtschaftsmetropole der Schweiz und muss auch den internationalen Vergleich mit den Finanzzentren dieser Welt nicht scheuen.

Während die Industrie, vor allem die Seidenherstellung, Zürich vor gut hundert Jahren noch fest im Griff hatte, haben sich die Zeiten drastisch geändert. Die Industrie ist heute praktisch inexistent, auch die Zahl der Gewerbetreibenden hat stark abgenommen. Das heutige Zauberwort heisst Dienstleistung. Rund 87 Prozent der Bevölkerung arbeiten im sogenannten tertiären Sektor, womit Zürich mit den europäischen Wirtschaftszentren gleichauf ist.

In der Limmatstadt befindet sich der Hauptsitz der Grossbank Credit Suisse. Auch die Nationalbank hat ihren Sitz hier. Nicht zu vergessen ist die Neue Zürcher

Börse, die seit der Schliessung der Börsen in Basel und Genf den gesamten Schweizer Finanzhandel abwickelt. Neben den Finanzen ist vor allem der Detailhandel sowie der Tourismus eine wichtige Einnahmequelle. Gerade an der Bahnhofstrasse, wo sich teure Markengeschäfte aneinanderreihen, werden sehr hohe Einnahmen generiert. Sowieso gehören die Lebenshaltungskosten in der Limmatstadt zu den "top ten" weltweit. Dafür ist auch das durchschnittliche jährliche Reineinkommen mit 57'000 Franken pro Kopf sehr hoch. Dies lockt immer mehr Arbeitnehmer aus dem nahen Ausland an, zurzeit ist eine extreme Zuwanderung deutscher Arbeitskräfte feststellbar. Trotzdem liegt die Arbeitslosenquote Zürichs mit knapp unter fünf Prozent extrem niedrig, auch im Vergleich mit anderen internationalen Finanz- und Wirtschaftsmetropolen.

Links: Die Landwirtschaft ist auch in unmittelbarer Nähe zum Dorf Appenzell noch immer präsent.



Oben: Das Romantikhôtel Säntis ist das grösste Hotel am Platz. Schon seit 1800 profitiert das 4-Sterne-Haus vom stetigen Touristenstrom, und mit ihm seine 30-köpfige Belegschaft.

Unten: Viele Familien arbeiten noch immer in den traditionsreichen Kleinbetrieben, die ihnen schon über Generationen gehören. Auch der Bäckerei Brander sieht man die Passion an, mit der die Familie ihr Handwerk ausübt: Das schmucke Holzportal erinnert an die originale Holzbauweise, die Bank lädt zum Verweilen und Bestaunen ein. Das Familienunternehmen zählt heute sieben Mitarbeiter.



Oben rechts: Nach seiner Gründung 1833 stieg der "Jelmoli" schnell in die Oberliga der Zürcher Warenhäuser auf. Heute bietet er im 1899 errichteten Glaspalast nahe der Bahnhofstrasse über 250'000 Artikel an und beschäftigt (gesamtschweizerisch) 1400 Mitarbeiter.

Unten rechts: Der gesamte Schweizer Geldhandel der Schweiz spielt sich in der Neuen Börse, eröffnet 1992, ab. Hier arbeiten über 400 Personen. Der monumentale aber moderne Prunkbau symbolisiert gut die grosse Bedeutung des Finanzsektors für die Stadt Zürich.





Sektor VI
Reihe 1

Freizeit und Vergnügen

Appenzell

Das kulturelle Angebot Appenzells mag auf den ersten Blick etwas mager erscheinen: Zwar gibt es mehr als vierzig Gastgewerbebetriebe, ein Kino oder ein Theater sucht man jedoch vergebens. Da liegt es auf der Hand, dass vor allem die Jugend am Freitag- und Samstagabend massenweise das Dorf verlässt, um sich in den nächstgelegenen Städten Herisau und St. Gallen zu vergnügen. Dies soll nicht bedeuten, dass es in Appenzell keine kulturellen Institutionen gibt, nur unterscheidet sich die Freizeitgestaltung erheblich von grösseren Orten und Städten.

Die Appenzeller gelten als ein sehr geselliges Völkchen. So verwundert es nicht, dass es im Dorf eine grosse Menge an Vereinen gibt, die sich mit den unterschiedlichsten Themengebieten befassen. Vom Fussball-, Unihockey- oder Volley-

ballclub über den Briefmarkensammler-, Pilzkunde- und Modelleisenbahnverein bis zu diversen Musik- und Folkloregruppen: Eine schier unendliche Masse an Interessengruppen steht dem Appenzeller Bürger zur Verfügung. Durch diese dichte Vereinsstruktur wird natürlich das freundschaftliche Verhältnis innerhalb des Dorfes gepflegt - es scheint fast, als würde jeder jeden persönlich kennen. Sollte man wider Erwarten keinen passenden Verein finden, so bleibt für die Freizeit immer noch Mutter Natur. Zahlreiche Wanderwege entführen den Naturfreund ins Grüne, Skigebiete liegen nur wenige Kilometer entfernt, und wundervolle Ausflugsziele wie der Hohe Kasten, der Kromberg oder der Säntis befinden sich in greifbarer Nähe. Appenzell ist also keinesfalls kulturell verschlafen, sondern bietet eine Vielzahl an Freizeitmöglichkeiten an.

Zürich

Das Freizeitangebot in Zürich ist unerschöpflich. Ob einem der Sinn nach Sport, Kultur, Politik oder Entspannung steht, man findet eine Vielzahl an Vereinen, Institutionen oder Zentren, wo man sich betätigen und seine Freizeit verbringen kann. Auch das Zürcher Nachtleben, das sich mehrheitlich im Niederdorf und im Trend-Stadtteil "Züri-West" - dem ehemaligen Industriequartier - abspielt, ist bis über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Auch sonst ist der Veranstaltungskalender in Zürich dicht gepackt, wöchentlich treten international bekannte Stars in den grossen Arenen wie dem Hallenstadion oder dem Volkshaus auf. Im Sommer sind auch Freiluftkonzerte an diversen Orten ein Renner, beispielsweise im Fussballstadion Letzigrund. Dieses bietet mehr als 23'000 Zuschauern Platz und ist jedes Jahr auch der Austragungsort

des renommierten Leichtathletikmeetings "Weltklasse Zürich". Sowieso hat die Limmatstadt Sportfreaks viel zu bieten. Mehrere gut klassierte Vereine in diversen Sportarten, die das ganze Jahr über für Begeisterung sorgen. Eine grosse Bandbreite an sportlichen Anlässen, von Pferderennen bis zu Tennisturnieren. Wer es etwas entspannter mag, der wird schnell Gefallen an den vielen schön gelegenen Parkanlagen Zürichs finden. Orte der Ruhe abseits des grossen Menschenrummels, wo man gemütlich abschalten und für sich sein kann. Auch für das bietet die vielseitige Grossstadt Platz. Zusätzlich finden immer wieder spezielle Jahrmärkte und Feste statt, im Dreijahresrhythmus veranstaltet auch die Stadt ein grosses Sommerfestival, das "Züri-Fäscht", welches die gesamte Limmatmetropole in einen kollektiven Festtaumel befördert.

Nächste Seite: Die 17'666 Sitze des 1929 erbauten Hardturm-Stadions warten auf die nächste Horde Fussballfans, mit Vorliebe Anhänger des Heimvereins 'Grasshopper-Club Zürich'.



Oben links: Der Appenzeller Hausberg, der Säntis (2503 m.ü.M.) ist seit jeher ein äusserst beliebtes Ausflugsziel. Seit der Eröffnung der Schwebbahn 1935 kann der Berg auch ganz bequem erreicht werden.



Mitte links: Einer der Dutzenden Vereine gibt eine Kostprobe seines Könnens am Schmäuslemarkt. Ein Moment zum Innehalten und Zuhören.

Unten: Wenn 'verrückte Mäuse' durch die idyllische Landschaft flitzen, dann ist Chilbi im Dorf! Der Jahrmarkt, nur eine von vielen Marktveranstaltungen ist bei Gross und Klein ein riesiger Hit.



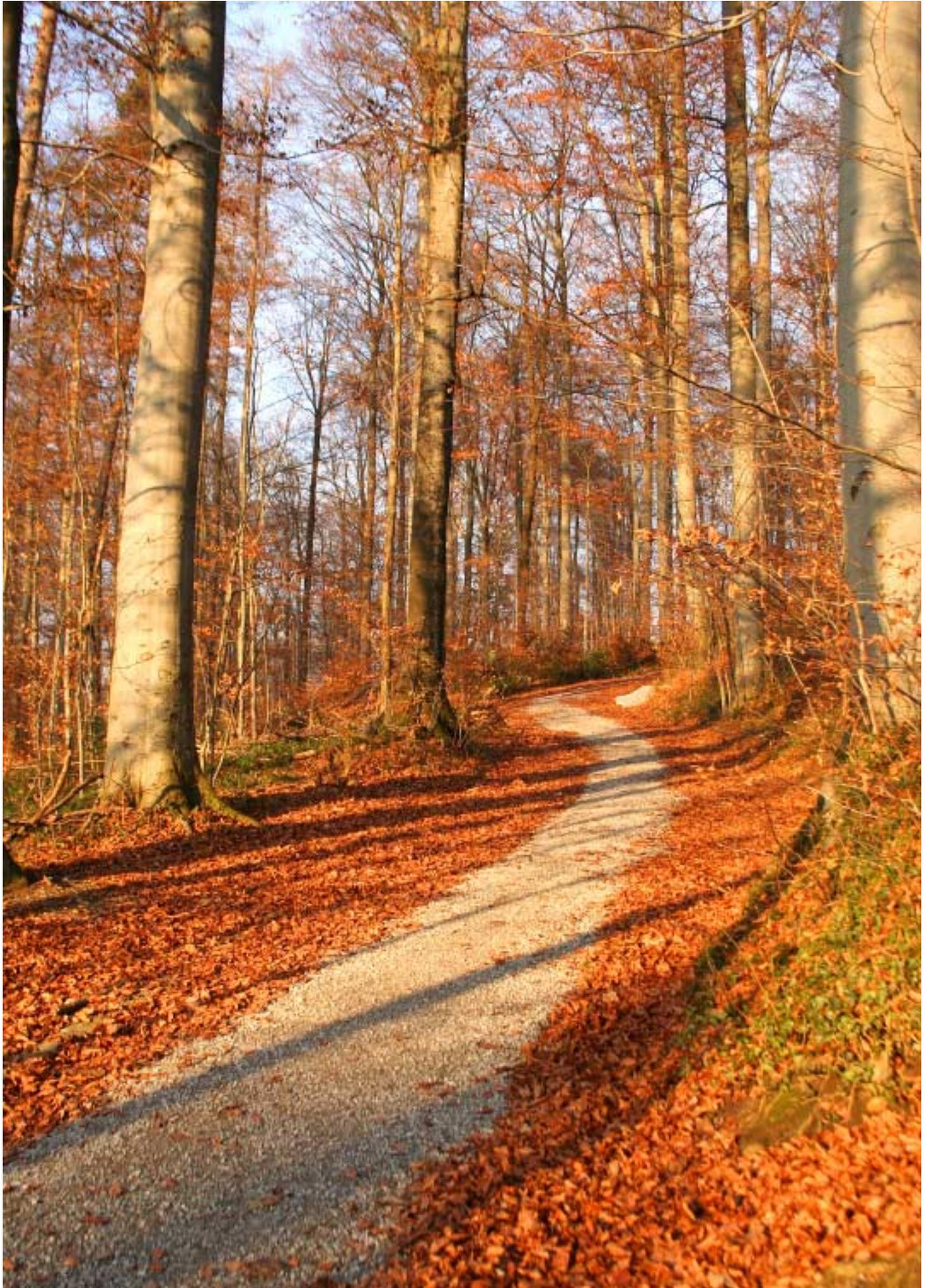
Oben rechts: Im Niederdorf geht am Abend die Post ab. Ob gemütliche Tavernen, rauchige Kneipen oder trendige Bars, hier findet man garantiert einen Ort zum Verweilen.

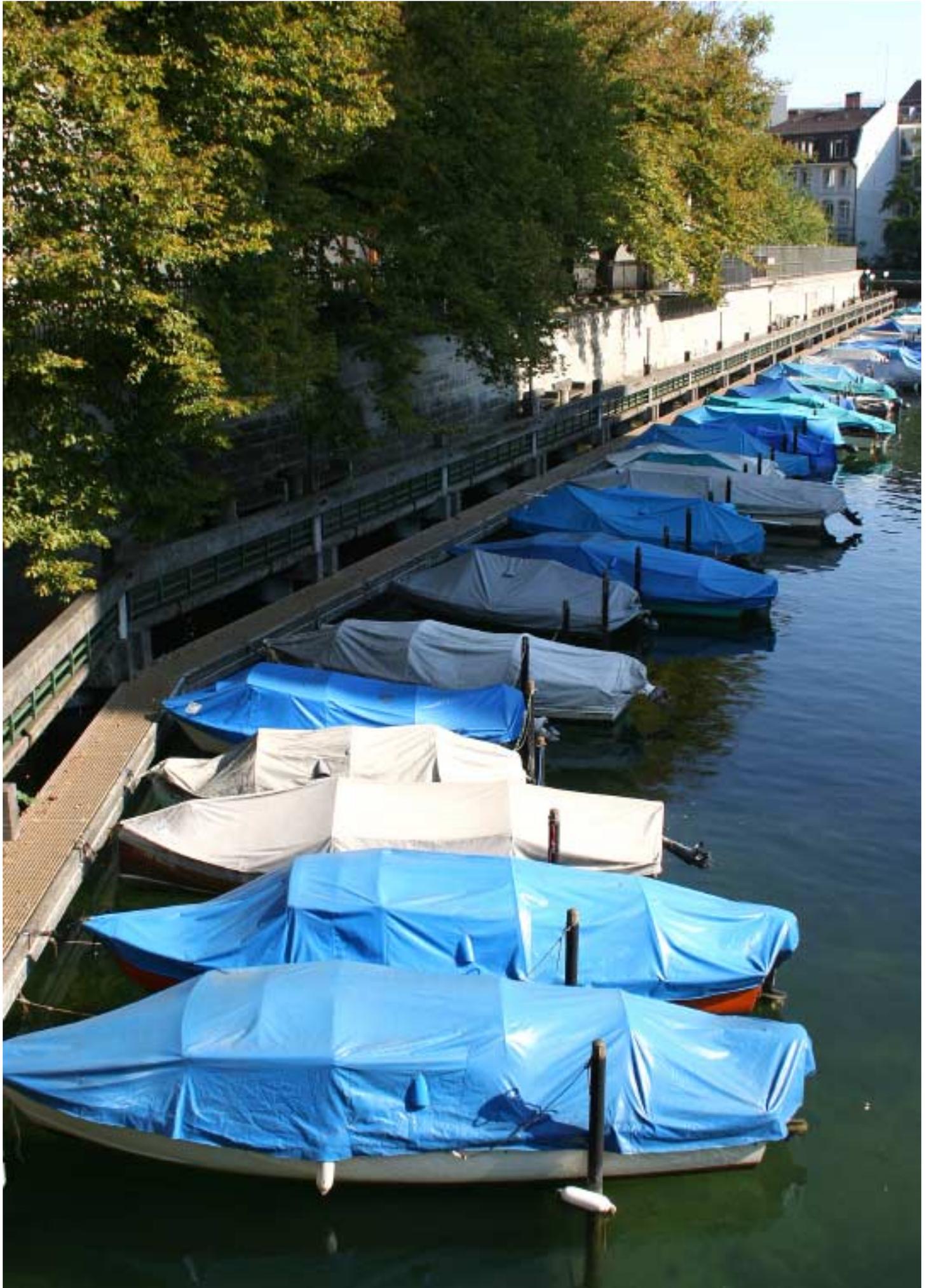
Mitte rechts: Im Hallenstadion (erbaut 1939, renoviert 2005) treten im Wochentakt international bekannte Künstler auf und versetzen 13'000 Zuschauer in Ekstase.

Unten: Das "Knabenschiessen", ein auf das Jahr 1898 zurückgehendes Volks- und Schiessfest ist heute vor allem wegen seiner spektakulären Chilbi über die Stadtgrenzen hinaus bekannt und beliebt.

Doppelseite: Ob im herbstlich leuchtenden Wald oder auf dem tiefblauen Wasser: In Zürich gibt es viele Arten, seine Freizeit in der Natur zu verbringen.









Parks in Zürich

Die Stadt Zürich kann zurecht als eine äusserst grüne Metropole bezeichnet werden. Denn im Gegensatz zu vielen Molochen im Ausland bietet sie der Bevölkerung an jeder Ecke einen schön gestalteten Park, eine zum Verweilen einladende Wiese oder ein kleines Waldstückchen. Die Zürcher Parkgeschichte beginnt im 13. Jahrhundert mit dem Lindenhof. Erst Schritt für Schritt bot sich mit der kontinuierlichen Erweiterung der Stadtmauern neuer Platz für weitere Grünanlagen. Ab der Industrialisierung kamen dann auch immer mehr Villenparks, meist reichen Fabrikbesitzern gehörend, hinzu. Heute laden auf dem Stadtgebiet mehr als 50 Parkanlagen zum Flanieren und Verweilen ein, Tendenz steigend.

Linke Seite:

Oben: Zürichs ältester Park, der Lindenhof. Die 90 Linden erinnern daran, dass der König oder sein Reichsvogt hier unter den Linden (dem germanischen Gerichtsbaum) Gericht hielten.

Mitte Links: Der MFO-Park in Zürich Oerlikon, eröffnet im Jahr 2002 folgt neusten architektonischen Massstäben.

Mitte rechts: Das Altergut (erb. 1790) in Zürich-Hottingen.

Unten: Der Irchelpark (erb. 1980) im Quartier Unterstrass.

Rechte Seite:

Mitte: Das Arboretum (erb. 1886) bietet neben vielen exotischen Bäumen auch eine traumhafte Aussicht auf Zürich.

Unten: Der Platzspitz am Zusammenfluss von Sihl und Limmat in mystischer Nebelstimmung mit dem Landesmuseum.





Religion

Appenzell

Nach der Gründung der Landeskirche St.Mauritius im 11. Jahrhundert avancierte Appenzell schnell zum religiösen Zentrum der Region. Das gesamte Land orientierte sich nach Appenzell hin. Da die Pfarrei des Dorfes die einzige Kirche in der Region besass, reichte ihr Einfluss oft bis in weit entfernte Gebiete und abgelegene Täler. Die Bevölkerung nahm oft stundenlange Wege des Kirchgangs auf sich. Dies zeigt eigentlich gut, wie religiös die damaligen Einwohner Appenzells waren und teilweise noch bis heute sind. Erst mit den Filialkirchen, die ab dem 15. Jahrhundert errichtet wurden konnte man den Kirchgängern lange Wege ersparen.

Mit der Zeit wurden sogar in Appenzell selbst Kirchen, Klöster und Glaubenszentren auch von anderen religiösen Gruppen errichtet. Eine wichtige Rolle spielten

hierbei die Kapuziner, die sich ab dem 16. Jahrhundert in den katholischen Gebieten der Schweiz auszubreiten begannen. Gleich zwei Kapuzinerkloster entstanden um die Jahrhundertwende zum 17. Jahrhundert, unter anderem geht auch das heutige St.Antonius-Gymnasium auf die Mönche dieses Ordens zurück.

Heute gibt es in Appenzell, obwohl gut 75 Prozent seiner Bevölkerung dem katholischen Glauben angehören, eine grosse Vielfalt an Kirchen, Kapellen und Klöstern verschiedener Glaubensrichtungen. Dies zeigt gut, wie stark religiös ein Grossteil der Bevölkerung noch immer ist. Darauf weisen auch die vielen kirchlichen Bräuche hin, die noch immer mit sehr viel Passion gelebt werden. Vom Abendmahl am Gründonnerstag bis zur Auferstehung am Ostersonntag zum Beispiel ertönen weder Kirchglocken noch Orgelspiel.

Zürich

Zürichs religiöse Geschichte geht bis ins frühe Mittelalter zurück: Im 7. Jahrhundert wurde die Kirche St.Peter nahe des Lindenhofs als erste Pfarreikirche der Stadt erbaut.. Auch heute ist "der St. Peter", wie er im Volksmund genannt wird, von grosser Bedeutung, vor allem für den Tourismus. Dies hat er seiner eindrücklichen Turmuhr zu verdanken, die seit ihrem Bau im Jahr 1534 alle anderen in Europa durch ihre Grösse übertrifft. Im Jahr 853 stiftete König Ludwig der Deutsche das Damenstift Fraumünster, dem er auch die Ortschaft Zürich schenkte. Nur rund dreissig Jahre später stiftete Kaiser Karl der Dicke das Grossmünster, welches für lange Zeit fälschlicherweise Karl dem Grossen zugeschrieben wurde. Das Grossmünster war auch später von grosser religiöser Bedeutung, da hier am 1. Januar 1519 durch eine Predigt von

Huldrych Zwingli die Deutschschweizer Reformation ihren Anfang fand. Der imposante romanische Bau mit seinen zwei charakteristischen Türmen avancierte aber auch schnell zu einem Wahrzeichen der Stadt und ist bis heute untrennbar mit dem Wort Zürich verbunden.

Interessant ist, dass Zürich als Ursprung der Deutschschweizer Reformation heute ein leichtes Übergewicht der katholischen Glaubensrichtung verspürt. Dies hängt aber nicht unwesentlich mit dem hohen Ausländeranteil zusammen. Trotzdem halten sich Reformierte und Katholiken mit je einem Anteil von rund 32 Prozent an der Gesamtbevölkerung die Waage. Erschreckend ist jedoch die rasant zunehmende Zahl an Zürchern, die sich als konfessionslos bezeichnen. Sie hat sich seit 1980 verdreifacht und macht nun schon einen Sechstel der Stadtbevölkerung aus.

Danach: Die Kreuzkirche fügt sich mit ihrer rot glänzenden, kupfernen Kuppel perfekt in die wunderschön leuchtende, herbstliche Vegetation ein.

Unten: Der wuchtige Turm der St.Mauritius-Kirche, entstanden 1513, in Kombination mit dem Biedermeierhaus "Buherre Hanisefs".



Unten: Der romanische Kirchturm des St. Peter thront über den Häusern der Altstadt. Auch seine imposante Turmuhr mit einem Durchmesser von 8.7 Meter verleiht ihm ein massiges Aussehen.





Oben links: Die reformierte Kirche von Appenzell spielt im Dorf ganz klar eine sekundäre Rolle. Erbaut 1909.

Mitte links: Erntedank-Gaben in der St.Mauritius-Kirche zeigen die tiefe Verwurzelung der Religion in der Bevölkerung.

Unten: Die Pfarrkirche St.Mauritius thront unverkennbar über dem Häusermeer des Dorfsentrums. Das klassizistische Kirchenschiff nahm nach Zerstörungen durch Brände und Erdbeben 1826 seine heutige Form an. Gut sichtbar auch das überlebensgrosse Abbild des heiligen Mauritius von Johannes Hugentobler (1925) an der Südwand des Turms.



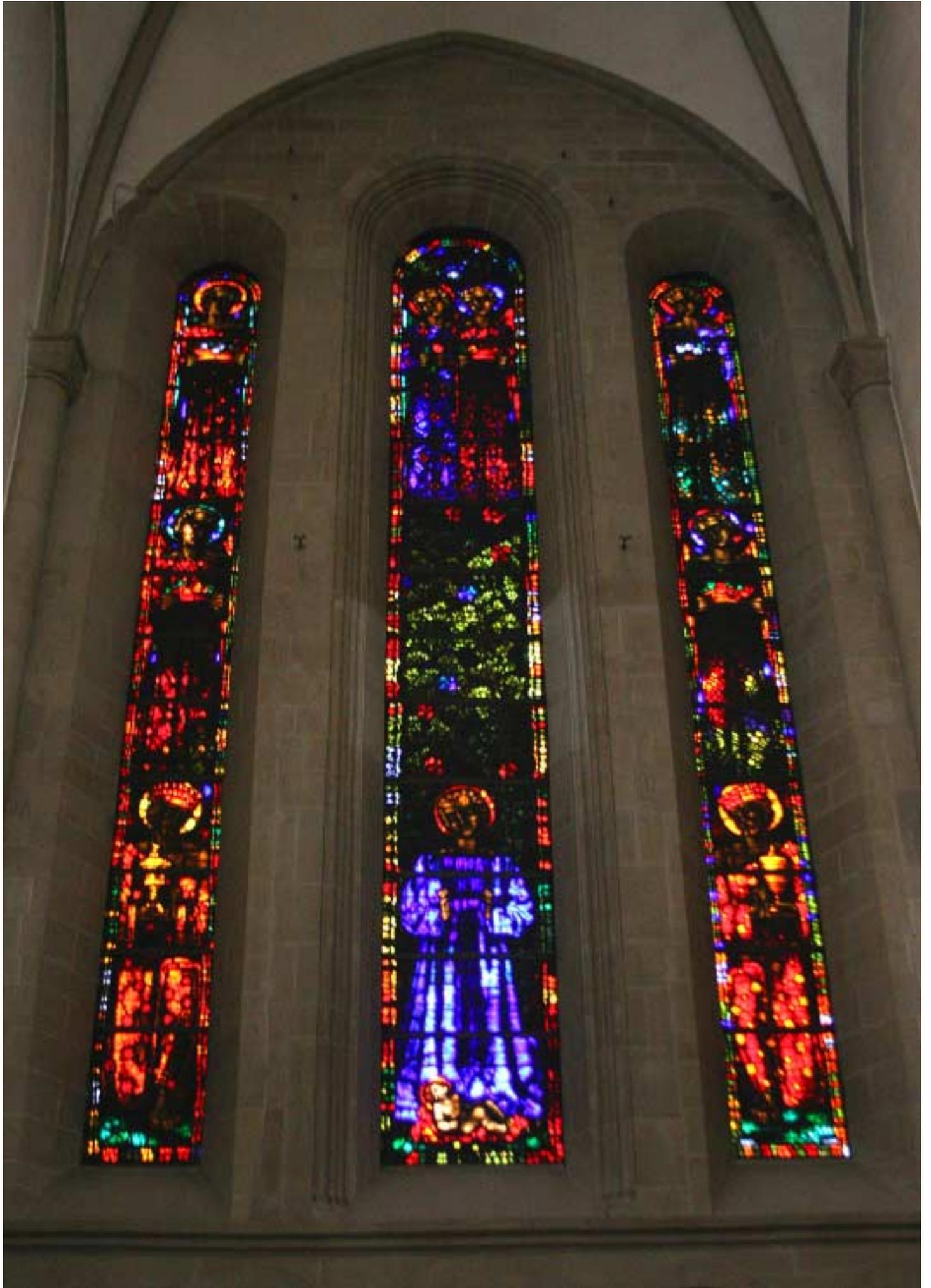
Oben rechts: Die Bullingerkirche in Aussersihl, erbaut 1955, folgt einem modernen und schlichten Gestaltungsideal.

Mitte links: Etwas Ruhe im hektischen Stadtleben findet man im Kreuzgang des Fraumünsters, der auch schon als Friedhof gedient hatte. Zu bestaunen ist hier auch eine kleine Statue des Bürgermeisters Rudolf Brun.

Unten: Die Kuppel der 1905 errichteten Kreuzkirche in Zürich-Hottingen wurde als Pendant zur auf der anderen Stadtseite gegenüberliegenden Kirche Enge gebaut.

Doppelseite: Das Grossmünster hat viele Schönheiten zu bieten: Im Innern erstrahlen die bunten Fenster, bemalt von Augusto Giacometti (1932/33). Die beiden Türme des Zürcher Wahrzeichens widerspiegeln alle Stilelemente der im 13. Jahrhundert beginnenden Gotik.









Links: Die Heiligkreuzkapelle steht mitten im Dorfkern von Appenzell. Spätgotischer Bau aus dem Jahre 1561.

Unten: Das Schiff der St.Mauritius-Kirche. Die barocke und klassizistische Innenraumgestaltung geht auf den St.Galler Architekten August Hardegger zurück, der die Kirche Ende des 19.Jahrhunderts renovierte.

Der im Chor zu sehende, dreistufige Hochaltar gilt als ein Hauptwerk des ostschweizerischen Manierismus und wurde 1622 vom Bildhauer Bartholomäus Cades geschaffen.

Nächste Seite links: Die Lourdeskapelle, die 1594 auf dem Hügel, wo der erste Galgen von Appenzell gestanden war, erbaut wurde, wurde schnell zu einer "Siechenkapelle" für Pestkranke. Diese mussten aufgrund der Ansteckungsgefahr ausserhalb des Dorfes in dem nahe der Kapelle gelegenen Siechenhaus verweilen.



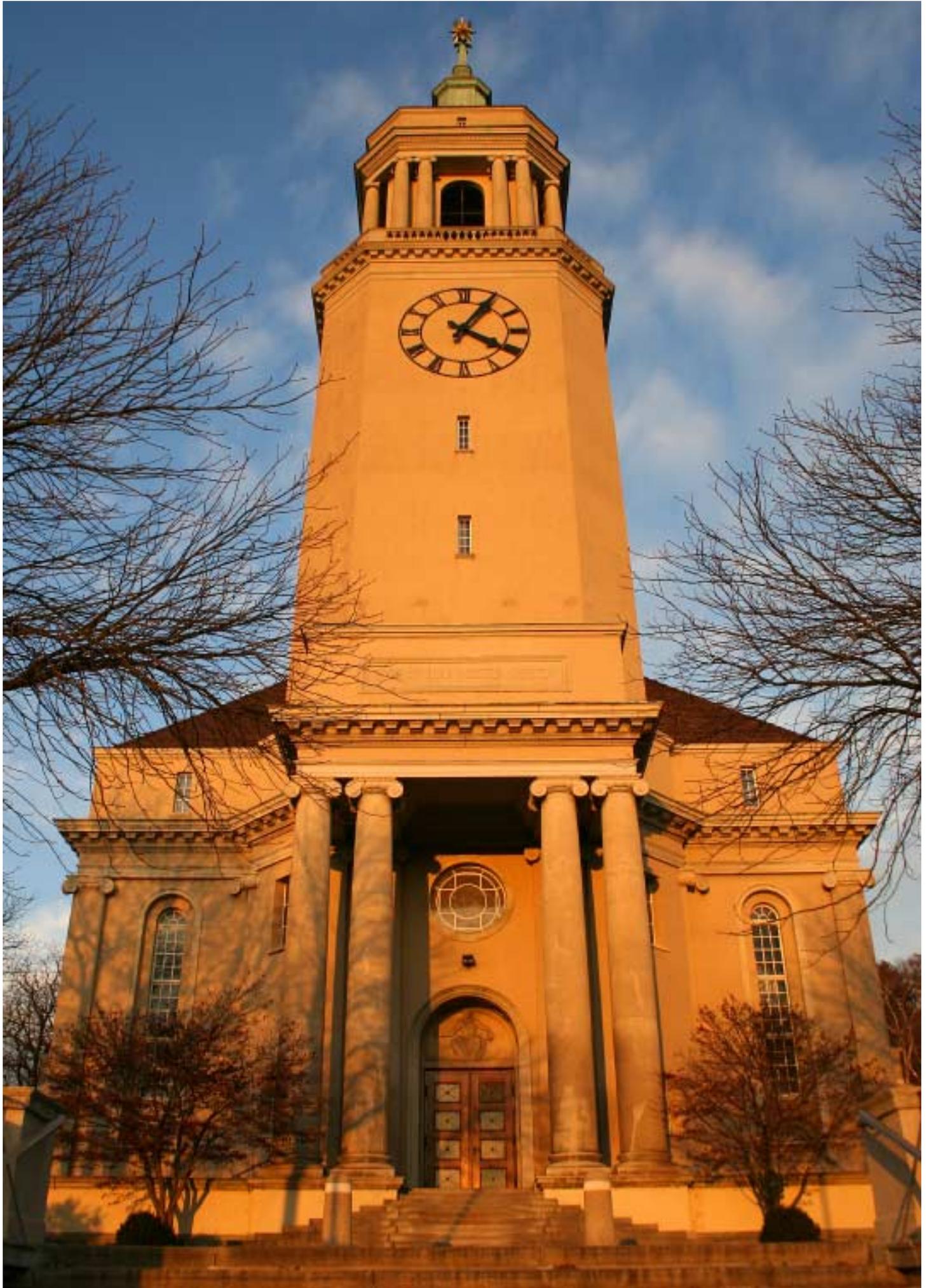
Rechts: Auch weitere religiöse Gruppen finden in Zürich Platz: Die Synagoge Zürich ist das Werk der Architekten Chiodore & Tschudi von 1884 und stammt aus der Zeit des Historismus. Sie wurde 1992 renoviert und steht heute unter Denkmalschutz.

Unten: Das neoklassizistische Innere der Kreuzkirche im Quartier Hottingen (erbaut 1905). Der flach eingewölbte Innenraum strahlt eine grosse Ruhe aus. Gut zu sehen die wuchtige Hauptwand mit dem altarartigen Abendmahlstisch.

Nächste Seite rechts: Die neoklassizistische Grosse Kirche Fluntern, erbaut von Stad-architekt Karl Moser 1920 erstrahlt im warmen Abendlicht.









Bäckerei Brander

Bä

Kultur und Tradition

Appenzell

Appenzell mag kein so breites Kulturangebot haben, wie es in anderen Dörfern dieser Grösse der Fall ist. Dafür ist es äusserst reich an verschiedenen Bräuchen und Traditionen, die fest in der Geschichte des Ortes verwurzelt sind und oftmals einen Blick in die Vergangenheit erlauben. Eigentlich alle diese Feste haben ihren Ursprung im bäuerlichen und familiären Leben, manchmal sind sie auch sehr stark mit der Religion verbunden.

Ein offensichtlich aus dem Bauerntum stammender Brauch sind die Alpfahrten. Im Frühling, wenn die Bauern auf ihre Alpen ausserhalb des Dorfes ziehen, und im Herbst, wenn sie wieder zurückkehren, formieren sie einen Umzug. Dabei gilt es genaue festgelegte Regeln zu beachten. So muss dem Tross an der Spitze immer ein kleiner Knabe vorangehen, begleitet von einer Schar Ziegen. Erst danach

kommen die Sennen in ihren feierlichen Trachten selbst und dahinter schliesslich das Vieh. Auch die Viehschau, die jeweils im Herbst abgehalten wird, ist eine bäuerliche Tradition. Die Bauern des ganzen Kantons richten ihr Vieh für diese spezielle Schönheitskonkurrenz in minutiöser Arbeit her. Preisrichter bewerten anschliessend die Schönheit sowie die Wirtschaftlichkeit aller Tiere und legen eine Rangordnung fest. Der Anlass ist ein wahres Bauernfest geblieben, bei dem städtische Zuschauer zwar willkommen, aber keinesfalls integriert sind. Begleitet wird der Anlass von unzähligen Marktständen, an denen allerlei Waren vom Bauernhof feilgeboten werden. Appenzell verfügt also über einen grossen Reichtum an Traditionen, deren Geschichte ebenso faszinierend ist wie ihre noch immer markante Präsenz in der modernen Gesellschaft.

Zürich

Zürich hat als Grosstadt von internationalem Format natürlich ein reiches Kulturangebot zu bieten, welches von Einheimischen wie Touristen gleichermaßen geschätzt wird. Die Stadt verfügt über mehrere Theater, auf welchen täglich Vorführungen von Werken verschiedener Genres inszeniert werden. Auch Freunde der klassischen Musik werden in Zürich nicht zu kurz kommen, finden sie in der 1895 erbauten Tonhalle doch ein Mekka ihrer Passion. Das Tonhalleorchester, welches auf eine über 150-jährige Geschichte zurückblicken kann, hat untermessen Weltruhm erlangt.

Natürlich ist in Zürich auch die Königsklasse der Bühnenkunst vertreten. Im Jahr 1891 beauftragte man die Wiener Architekten Hellmer und Fellner mit dem Bau eines Opernhauses. Diese zückten ihre fertigen Pläne für ein Schwesterge-

bäude in Krakau, weshalb die Zürcher Nachbildung nach nur 20 Monaten Bauzeit fertiggestellt werden konnte. Heute ist das Opernhaus weltbekannt, und international renommierte Künstler geben ruhmreiche Kompositionen zum Besten.

Zürich ist aber trotz der stetigen Modernisierung auch reich an älteren Traditionen. Besonders bekannt ist das aus dem 18. Jahrhundert stammende Sechsläuten. 3'500 Zünfter marschieren erst in einem langen Umzug durch die Stadt, um anschliessend um den Böögg, eine den Winter symbolisierende Figur auf einem Scheiterhaufen, zu reiten. Je schneller der in Brand gesteckte Böögg abbrennt, desto besser wird der kommende Sommer. Die Stadt Zürich bietet also Kultur aller Sparten auf höchstem Niveau, vergisst aber nicht, nebenbei noch die alten Traditionen zu leben.

Links: Weihnachtsstimmung am Postplatz in Appenzell kurz vor Heiligabend.

Unten: Die Kühe stehen in Reih' und Glied', während sie von den Zuschauern der Viehschau begutachtet werden.



Unten: In Zürich scheint es der Zuhilfenahme von Kunststoff zu bedürfen, um eine tierische Komponente ins Stadtbild einzubringen.





Oben links: Die Hauptgasse ist während der Weihnachtszeit wunderbar geschmückt. Die Sterne einerseits, die festlichen Bouquets an den Fassaden andererseits erzeugen ein äusserst stimmungsvolles Bild.



Mitte links: Die Viehschau auf dem Brauereiparkplatz hat eine lange Tradition. Es geht nicht nur um die Kür des schönsten und besten Nutztieres, sondern auch um das Zusammensein innerhalb der Bauerngemeinde. Das ganze Dorf ist jeweils auf den Beinen, um dem Spektakel beizuwohnen.

Unten: Im Herbst finden die traditionellen Alpabzüge statt. Dabei muss stets eine vorgeschriebene Ordnung eingehalten werden. So sollte der Umzug stets von einem Knaben angeführt werden, der die Ziegen der Familie begleitet.



Oben rechts: Die jungen Fahnenträger am traditionellen Sechseläutenumzug.



Mitte links: Die "Street Parade", die grösste Technoparty der Welt, mittlerweile besucht von mehr als einer Million "Ravern".

Mitte rechts: Traditioneller Räbeliechtli-Umzug in Zürich-Oberstrass. Die Kinder des Quartiers schnitzen Räben zu kleinen Laternen zurecht, um sie in einem grossen Umzug durch die Strassen zu führen.



Unten: Bei der Viehschau interessiert den Bauer vor allem das Aussehen seiner Tiere, denn er hofft, so den begehrten Preis zu gewinnen.



Unten: Auch die "Raver" der "Street-Parade" stehen oft stundenlang vor dem Spiegel. Preise gibt es keine zu gewinnen, trotzdem möchte jeder der Schönste und Ausgefallenste sein.





Weihnachten in der Limmatstadt

In der Weihnachtszeit verwandelt sich die sonst Business-orientierte Wirtschaftsmetropole Zürich in ein faszinierendes Lichtermeer. Alle Strassen der Innenstadt sind mit unterschiedlichen Beleuchtungen ausgestattet und auch die Privatpersonen dekorieren ihre Häuser. Es scheint fast, als würde die anonyme Bevölkerung der Stadt in diesen Tagen etwas näher zusammenrücken, um das Weihnachtsfest gemeinsam zu feiern. Diverse Attraktionen, wie ein Märchentram, in dem der Nikolaus Tramführer ist und das Christkindli den Kindern Geschichten vorliest, oder eine künstliche Eisbahn im Hof des Landesmuseums sorgen zusätzlich für die Stimmung.

Oben Links: Sternenmeer am Rennweg.

Unten links: Im Innenhof des Landesmuseums wird ein ganzes "Winter Wonderland" errichtet. Rund um die künstliche Eisbahn laden verschiedene Bars zum Verweilen ein. Abgerundet wird die Stimmung durch die von Lichtkünstler Gary Hofstetter festlich beleuchtete Fassade des Landesmuseums.

Rechts: Lange Zeit war die Weihnachtsbeleuchtung in Zürich das Sinnbild für die festliche Stimmung in der Stadt. Als im Jahr 2005 die neue, eher technische Beleuchtung installiert wurde, reagierten daher viele Zürcher mit heftigem Protest.





15

A close-up photograph of a tram stop sign. The sign is rectangular and divided into two horizontal sections. The top section is red with the number '15' in white. The bottom section is white with the text 'Klusplatz' in black. The sign is mounted on a grey metal structure. In the background, a tram is visible, and a large, ornate building with a clock tower is out of focus. The sky is overcast.

Klusplatz

Verkehr

Appenzell

Appenzell ist einer der einzigen Kantonshauptorte, die über keinen Autobahnanschluss verfügen. Das Dorf ist ausschliesslich über die Hauptstrassen von Herisau, St.Gallen oder Altstätten aus zu erreichen, bietet jedoch mit knapp 800 an der Zahl genügend Parkplätze. Der Autobahnmangel führt vor allem zu Spitzenzeiten manchmal zu Verkehrsbehinderungen, über die weder Touristen noch die Bevölkerung selbst glücklich sind. Trotzdem möchte man die schöne und idyllische Landschaft verständlicherweise nicht durch eine Betonschlange verschandeln. Verschiedene Varianten von Autobahnzubringern mit gesteigerter Kapazität werden zurzeit diskutiert. Jedoch könnte ein solches Vorhaben nicht ohne den Nachbarkanton St.Gallen realisiert werden, verfügt der Kanton Appenzell selbst doch über keinen Kilometer Auto-

bahn. Fairerweise muss man sagen, dass auch kein Meter SBB-Gleis in Innerrhoden verlegt ist. Der gesamte Schienenverkehr wird von den 1875 gegründeten Appenzeller Bahnen abgewickelt. Seit 1886 ist Appenzell mit Herisau (und später Gossau) verbunden, seit 1904 auch mit St.Gallen. Die Elektrifizierung erfolgte 1933. Während der Güterverkehr seither immer mehr abnahm, behielt die Bahn ihre grosse Bedeutung vor allem für den Tourismus. Aber auch der Agglomerationsverkehr erstarkte in den letzten zehn Jahren massiv. Eine weitere wichtige Institution des öffentlichen Verkehrs ist das Postauto, das Appenzell mit dem nahen Eggerstanden und dem etwas weiter entfernten Teufen verbindet. Auch das Publicar der Post, ein Tür-zu-Tür Service mit einem geringen Zuschlag auf die normalen Tarife, ist in Appenzell unterwegs.

Zürich

Dank seiner zentralen Lage im Herzen Europas hat sich Zürich zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt entwickelt. Hier kreuzen sich die beiden wichtigen Verkehrsachsen, die Autobahnen A1 und A3. Zürich ist aber auch im Bahnverkehr ein wichtiger Standort. Zusätzlich zu den Zügen der SBB sind nämlich viele Kompositionen aus dem angrenzenden Ausland hier zu Gast, meist auf der Durchreise. Die Schweiz als "Zentrum Europas" spielt denn auch im Luftverkehr eine äusserst wichtige Rolle. Die Zahl der überfliegenden Flugzeuge ist äusserst hoch. Viele von ihnen landen aber auch am internationalen Flughafen von Zürich, der seit seiner Einweihung im Jahre 1953 kontinuierlich ausgebaut und mit neuen Pisten und Abfertigungsgebäuden ausgestattet wurde. Aber auch regional verfügt die Stadt über ein extrem dichtes Netz an öff-

entlichen Verkehrsmitteln. Strassenbahnen ('Trams') und Busse verkehren nach einem der dichtesten Fahrpläne weltweit durch die gesamte Limmatstadt. Zusätzlich ist die Agglomeration auch von einem dichten und hochfrequentierten S-Bahn Netz, dessen Zentrum in der Stadt liegt, überspannt. Da Zürich inmitten von Hügeln liegt wurden auch drei Seilbahnen errichtet.

Es ist das erklärte Ziel der Zürcher Stadtregierung, den öffentlichen Verkehr zu fördern, auch auf Kosten des Individualverkehrs. Um dieses Ziel zu erreichen, werden auch Massnahmen ergriffen, die in weiten Teilen der Bevölkerung auf Unverständnis oder sogar Ablehnung stossen. Der Trend hin zum öffentlichen Verkehr bleibt jedoch ungebremst, weshalb Zürich mehr und mehr zu einer "autofeindlichen" Stadt zu werden scheint.

Links: Nahaufnahme eines "Tram 2000" der Linie 15 auf der Theaterstrasse. Im Hintergrund der St.Peter

Unten: Die Bahnhofsanlage Appenzell in der Übersicht. Der Bahnverkehr rollt auf vier Schmalspurgleisen.



Unten: Dutzende Gleise führen zum Hauptbahnhof hin. Im Hintergrund ist auch die ETH-Zürich und die Universität sichtbar.



Unten: Der Bahnhof Zürich Enge, ein wichtiger Nahverkehrsknotenpunkt, wurde in seiner heutigen Form im Jahr 1927 nach den Plänen der Gebrüder Otto und Werner Pfister gebaut. Als Bausubstanz diente Tessiner Granit, was das südlich angehauchte Ambiente erklärt.



Unten: Der Bahnhof Stadelhofen ist neben dem Hauptbahnhof das wichtigste S-Bahn-Drehkreuz. Realisiert wurde er vom spanischen Architekten Santiago Calatrava im Jahr 1990.





Oben links: Postauto und Publicar der Post sind für den regionalen Verkehr zuständig.

Mitte links: Das kleine Bahnhofsgebäude von Appenzell. Auf Gleis 3 steht ein BDeh 4/4 Triebwagen für die Fahrt nach St.Gallen bereit.

Unten: Hochbetrieb am Bahnhof Appenzell. Hier kreuzen sich die Züge nach St.Gallen und nach Gossau.



Oben rechts: Die Dolderbahn verbindet seit 1895 als Standseilbahn den Römerhof mit dem Grand Hotel Dolder. Einer der zwei Zahnrad-Triebwagen (Bhe 1/2, Jahrgang 1973) befindet sich gerade auf dem Ausweichgleis in der Hälfte der 1.33 Kilometer langen Strecke.



Mitte rechts: Die Zürcher Tramgeschichte geht auf 1882 zurück, als noch Pferde-Trams eingesetzt wurden. Heute ist auf dem gut 100 Kilometer langen Schienennetz modernes Rollmaterial unterwegs, so auch der zweitälteste Typ, das "Tram 2000" (Be 4/6) aus den Achtziger-Jahren.



Unten: Zu den Stosszeiten am Abend droht das Zürcher Verkehrsnetz immer wieder zu kollabieren. Besonders verkehrsreich ist die Westtangente, die Rosengartenstrasse, hier beim Bucheggplatz. Auf ihr verkehren pro Tag rund 70'000 Autos.



Unten: Wohin darf die Reise gehen? In Appenzell kann man gut auf ein Verkehrsmittel verzichten und im riesigen Wandergebiet einen Spaziergang unternehmen.



Unten: Zürichs Tor zur Welt; Pro Stunde fahren im Hauptbahnhof 110 Züge ein und aus.





Oben links: Ein Airbus A330-200 der Swiss hebt zu einer der traditionellen Langstrecken-destinationen in Nordamerika oder Afrika ab.

Mitte links: Die Flugverkehrskontrolle hat vom Tower aus alles im Blick, so auch das neue Midfield-Terminal (Bildmitte).

Unten: Der Flughafen Zürich ist ein riesiges Konstrukt: Er erstreckt sich über eine Fläche von rund 80 Hektaren. Gut sichtbar sind die zwei Nord-Süd-Pisten sowie die Querpiste 28. Auch die zwei älteren Terminals (untere Bildmitte) sowie das neue Midfield-Terminal (obere Bildmitte) kann man erkennen.

Rechts: Das komplexe Gleissystem des Hauptbahnhofs Zürich in der Übersicht.



Zürich - ein internationales Drehkreuz

Die Stadt Zürich nimmt dank ihrer hervorragenden Lage im Herzen Europas eine wichtige Position im Flug- und Schienenverkehr ein.

Der rund 10 Kilometer vom Stadtzentrum entfernte internationale Flughafen von Zürich ist ein wichtiger Knotenpunkt im europäischen Luftverkehr. Die nationale Fluggesellschaft Swiss hat hier ihr Drehkreuz, wo täglich Tausende Passagiere von den Zubringerflügen auf die Langstrecke umsteigen.

Gut 17 Millionen Passagiere fertigt der Flughafen mit seinen drei Pisten jährlich ab, 730 Flugzeuge landen oder starten täglich. Heute verfügt der Flughafen über drei Terminals, wovon das neuste „Midfield“ genannt, im Jahr 2003 eröffnet wurde. 146 Flugziele können vom Flughafen Zürich aus direkt erreicht werden.

Auch im Schienenverkehr ist Zürich ein wichtiger Schnittpunkt vieler nationaler und internationaler Linien, vor allem aus Deutschland, Frankreich, Italien und Österreich.

Der heute bekannte Kopfbahnhof hatte seit seiner Erbauung 1871 stets mit Platzproblemen zu kämpfen. So mussten viele Aussenstationen errichtet werden, um alle Züge abfertigen zu können. 16 Gleise befinden sich in der Haupthalle, dazu kommt der sechsspurige, unterirdische Durchgangsbahnhof sowie der vorgelagerte Bahnhof Sihlpost mit zusätzlichen vier Gleisen.

Die Statistiken sind beeindruckend: 350'000 Leute benützen den Hauptbahnhof täglich, 2'200 Zugsbewegungen werden täglich registriert, wovon gut 60 Prozent auf den Regionalverkehr zurückgehen.



“Photographieren ist nur insofern Kunst, als sich seiner die Kunst des Beobachtens bedient. Beobachten ist ein elementar dichterischer Vorgang. Auch die Wirklichkeit muss geformt werden, will man sie zum Sprechen bringen.”

Friedrich Dürrenmatt

In diesem Teil des Bildbandes möchte ich mich mit der Kunstform Fotografie selbst beschäftigen. Eine Fotografie ist niemals ein einfaches Abbild der Wirklichkeit. Eine Fotografie ist immer ein Konstrukt, geplant von der Absicht des Fotografen, geformt von der Kamera und interpretiert vom Betrachter. Dieser Weg vom Fotografen zum Betrachter muss nicht immer gerade verlaufen. Der Fotograf hat die Mittel, die Wirklichkeit so zu verändern, wie er sie zeigen möchte. Er kann eine zweite Wirklichkeit formen,

die von ihrem realen Pendant ausgeht, die jedoch eine eigene Aussage tätigt. Bei der komplexeren Fotografie ist (wie bei jeder Kunstform) aber nie sichergestellt, dass sich die Idee des Fotografen und die Interpretation des Betrachters decken. In dem nachfolgenden Teil des Bildbandes werde ich weitere interessante Eindrücke der beiden Orte wiedergeben, sowie auf einige der Mittel eingehen, die dem einfachen Abbild der Realität zu einer vom Fotografen beabsichtigten Aussage verhelfen.



Zürich in der Übersicht

Die Stadt Zürich darf mit ihren grosszügigen grünen Zonen, der perfekten Lage entlang der Limmat und mit ihren vielen, im wörtlichen Sinne herausragenden, Gebäuden mit Recht als fotogen bezeichnet werden. Die vielen umliegenden Hügelzüge ermöglichen auch immer neue Blickwinkel, in denen man die Metropole ablichten kann.

Vorhergehende Seite: Der Blick vom Utoquai auf die Quaibrücke. Im Hintergrund markieren das Fraumünster, der St. Peter sowie die Sternwarte Präsenz.

Unten: Ein Blick von Zürich-Oberstrass ins neblige Limmattal. Die Hochhäuser des Hotel Marriott sowie der Migros-Verwaltung stechen ins Auge.

Rechts: Ansicht der Altstadt und des Zürichbergs mit Predigerkirche, Liebfrauenkirche und Kirche Oberstrass.





Wasser & Eis



Wasser und Eis sind gerade in der Schweiz zwei wichtige Komponenten des öffentlichen Lebens. In Zürich erfreut man sich im Sommer am feuchten Nass, das oft die einzige Abkühlung von der Hitze des Hochsommers bietet. Genauso schätzt man das gefrorene Wasser aber auch im Winter, wenn man auf diversen Eisbahnen und manchmal auch Seen Schlittschuh laufen kann.

Oben links: Ein paar Unerschrockene ziehen bis spät in den Abend hinein auf der Eisbahn Dolder ihre Runden.

Unten links: Das unendlich scheinende Wasser als Mittel, um die Gedanken schweifen zu lassen.

Oben rechts: Der frostige Winter verwandelt den Brunnen im Zentralhof in eine dreistöckige Eistorte.

Unten rechts: Sogar die Enten am Zürichsee scheinen im Winter die wärmende Novembersonne dem kühlen Nass vorzuziehen.



Engel



Engel, gute Gestalten aus religiösen Erzählungen und Kindermärchen waren schon immer sagenumwobene Geschöpfe. Ob es sie wirklich gibt? In Appenzell und Zürich jedenfalls sind sie Realität.

Oben links: Schöne Engelsdarstellung auf dem Friedhof von Appenzell.

Unten links: Engelsähnliche Geschöpfe auf dem Dach des Zürcher Opernhauses scheinen die vom Nebel verhüllte Sonne anzubeten.

Rechts: Stets schwebt ein Schutzengel über den Reisenden im Zürcher Hauptbahnhof. Gestaltet von Niki de Saint Phalle 1997.





Hervorragend - Zeitlos

Unten: Die hervorragenden Balkone dieses Neubauhauses in Zürich-Oerlikon geben ihm einen künstlerischen Touch.



Unten: Die drei Türme (eines Altstadthauses, der Kirche Liebfrauen und der Kirche Oberstrass) ragen aus dem Häusermeer empor.



Lichtspiele

Licht ist überall. Licht ist, was die Fotografie überhaupt erst ermöglicht. Mit dem Licht lässt sich jedoch auch spielen, und es lässt sich gezielt einsetzen, um im Betrachter spezielle Emotionen hervor zu rufen. So kann Licht einen Eindruck

von Schnelligkeit erwecken. Es kann aber auch Freude, Trauer, Stille oder Harmonie symbolisieren.

Es gibt nahezu unbegrenzt viele Möglichkeiten, durch die Komponente Licht ein Bild entscheidend zu prägen.

Unten links: Das indirekte rötliche Licht, das sich am Rand dieses Brunnens am Waidberg spiegelt, verleiht dem Bild Harmonie.

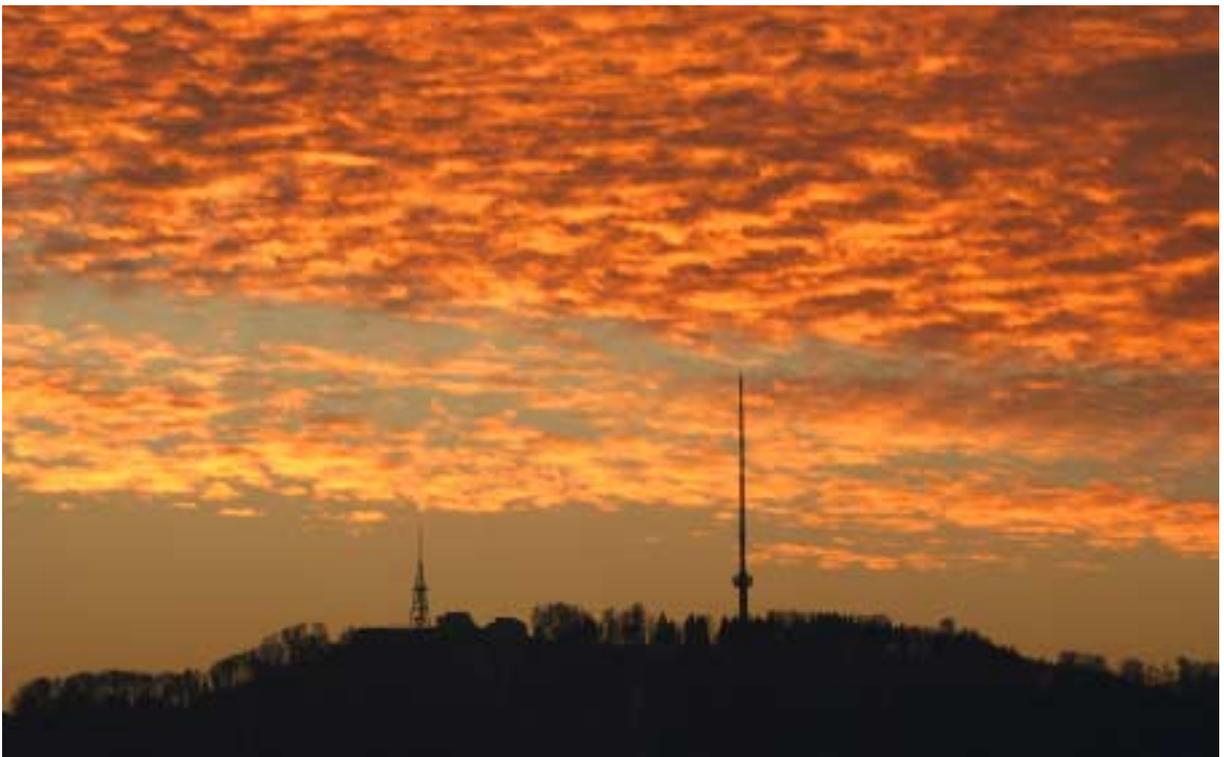
Oben rechts: Kerzen können viele verschiedene Stimmungen hervorrufen. Dank der geordneten Anordnung dieser Kerzen in der St.Antonius-Kirche in Appenzell wirkt das Bild beruhigend.

Unten rechts: Licht als Symbol der Geschwindigkeit. 6G wirken auf den Passagier dieser Anlage am Knabenschieszen in Zürich.









Auch die natürliche Lichtkomponente, die Sonne spielt in der Fotografie eine wichtige Rolle. Stets die Sonne im Rücken zu haben ist eine Grundregel für viele Fotografien. Doch auch mit der Sonne selbst im Bild lassen sich viele verschiedene Kreationen verwirklichen.

Links: Ein bronzener Sonnenanbeter am Utoquai versucht sich in der Novembersonne zu wärmen.

Oben rechts: An dieser Skulptur am Utoquai bricht sich das Sonnenlicht und erzeugt einen schönen Effekt.

Unten rechts: Auch die schon untergegangene Sonne kann noch schöne Bilder ermöglichen: Der Üetliberg mitten im feurigen Wolkenmeer.

Die Nacht ist auch in der Fotografie äußerst interessant. Aufgrund der fehlenden Beleuchtung vom Tageslicht müssen andere Lichtquellen genutzt werden. Diese verwandeln auch alltägliche Motive in etwas Aussergewöhnliches, und lassen einen unzählige neue Komponenten eines Bildes entdecken.

Oben links: Die unzähligen Autos auf der Hardbrücke vereinen sich dank einer langen Belichtungszeit zu einer dekorativen Lichtschlange.

Unten links: Dank der nächtlichen Bescheinung durch Scheinwerfer erstrahlt die Opernhausfassade in einem vom Tag nicht gekannten Detailreichtum.

Rechts: Der Lichtkünstler Gerry Hofstetter verwandelte die Zürcher Sternwarte mittels einer Laserprojektion kurzerhand in einen Leuchtturm.





Betonung

Um ein Bild mit einer Botschaft zu versehen, oder auch um es packender zu gestalten, ist es oftmals wichtig, gewisse Dinge stärker herauszuheben. Zum Erreichen dieses Ziels gibt es verschiedenste Methoden. Beispielsweise kann man mittels einer geeigneten Fokussierung und Blendeneinstellung gewisse Teile eines Bildes durch Schärfe hervorheben. Während der Rest des Fotos aufgrund der Tiefenunschärfe nur schemenhaft dargestellt wird, erhält der scharfe und wichtige Teil die volle Aufmerksamkeit des Betrachters.

Natürlich kann man auch durch eine kontrastreiche Bildgestaltung eine betonende Funktion erreichen, da sich die farbigen Elemente von der eintönigen Masse abheben und dem Betrachter ins Auge springen. Ist eine Betonung innerhalb des Bildes aufgrund des mangelnden Farbkontrastes nicht möglich, kann man technisch nachhelfen und in ein Schwarzweissbild einzelne farbige Elemente einfügen. Der Fokus des Betrachters liegt dann gänzlich auf den herausstechenden, farbigen Bereichen.

Unten links: Mit weit offener Blende wird eine geringe Tiefenschärfe erreicht. Deshalb liegt der Fokus des Betrachters klar auf dem ersten Wortteil dieser Hausbeschriftung in Appenzell.

Oben rechts: An der Viehschau in Appenzell: Die roten Trachten und die bunten Hüte der Sennen heben sie deutlich vom Hintergrund -den Kühen- ab, obwohl sie nur eine geringe Fläche des Bildes ausmachen.

Unten rechts: Durch ein gezieltes Einfärben gewisser Bildteile kann man dem Bild eine völlig neue Wirkung verleihen. Die rote Weste zieht sofort die Aufmerksamkeit des Betrachters auf sich, die traditionelle Kleidung wird somit betont.





Belichtungszeit

Auch die Belichtungszeit ist ein äusserst wichtiges gestalterisches Element der Fotografie. Eine lange Belichtungszeit führt oft zu Bewegungsunschärfe. Dadurch können weniger wichtige Bereiche eines Bildes zurückgestellt werden, sodass der Fokus auf dem scharfen Hauptmotiv bleibt. Jedoch ist das Spiel mit der Belichtungszeit oft auch ein Mittel, um ein Bild abstrakter zu gestalten und dadurch interessanter zu machen.

Unten links: Die Ansicht des weihnachtlich geschmückten Limmatquais bekommt durch die in der Limmat gespiegelten, jedoch aufgrund des fließenden Wassers unscharfen farbigen Lichtkomponenten einen surrealen Touch.

Oben rechts: Durch die Wahl einer langen Belichtungszeit kommt der Fluss des Verkehrs an Zürichs geschäftigem Central gut zur Geltung. Trotzdem verbleiben die wartenden Trams als Hauptmotiv scharf.

Unten rechts: Vor der zum Polyball geschmückten ETH hält zu später Stunde ein Geistertram. Wiederum führt die Kombination eines festen und eines sich bewegenden Gegenstandes zu einem speziellen Effekt, der das Interesse des Betrachters weckt.





Quo vadis?

In der Einleitung stand die Frage im Raum, ob sich zwei Orte, die nicht einmal 100 Kilometer weit auseinander liegen, wirklich stark unterscheiden können.

Dieser Bildband sollte zeigen, dass dies sehr wohl möglich ist. Sowohl das etwas verschlafen wirkende Dörfchen Appenzell als auch die Metropole Zürich haben ihre Eigenheiten. Appenzell, der Hauptort ohne Autobahnananschluss und Kino befindet sich noch immer in der Übergangsphase vom Bauerndorf zum regionalen Dienstleistungszentrum. Immer mehr neue Grossunternehmen siedeln sich an, immer mehr Wohnhäuser müssen gebaut werden. Dass dabei nicht immer Rücksicht auf das traditionsreiche Dorfbild genommen werden kann, liegt auf der Hand. Man muss aber trotz aller Ausrichtung auf die moderne Gesellschaft darauf achten, dass man nicht seine Geschichte, seine Herkunft, seine Wurzeln vergisst und sie langsam ausradiert werden.

Zürich hat den Schritt zur weltbekannten Metropole schon vor längerer Zeit vollzogen. Geschäftiges Finanz- und Wirtschaftstreiben gehen hier aber nahezu reibungslos einher mit dem Bewahren des alten Stadtkerns, dem traditionsreichen Kulturangebot und dem Weiterleben der alten Bräuche. Doch auch in der Stadt Zürich gibt es Probleme, die mit ihrer führenden Wirtschaftsposition zusammenhängen und sie vom rechten Weg abzubringen drohen.

Die Momentaufnahme, wie sie mit diesem Bildband getätigt wurde, zeigt: So unterschiedlich die beiden Kantonshauptorte sind, beide hatten mit ihrem gegangenen Weg bisher Erfolg und können ihren Bewohnern eine ausgezeichnete Lebensqualität bieten. Doch die Erde dreht sich weiter, und wie sich die beiden so traditionsreichen Orte mit ihrer langen Geschichte den sich schnell verändernden äusseren Einflüssen anpassen werden, wird die Zukunft zeigen.

Oben rechts: Der Nachwuchs schreitet Hand in Hand und in der traditionellen Kleidung im Alpbzug mit.

Unten rechts: Alleine 'performt' dieser junge 'Skater' auf der Landiwiese bei Zürich seine 'Jumps'.



Appenzell / Zürich

Bei allen Bildern, ausser den im Folgenden aufgelisteten gilt:
© Tis Meyer. Alle Rechte vorbehalten, einschliesslich derjenigen
des auszugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe.

Bildnachweis:

(r.=rechts, l.=links, o.=oben, m.=mitte, u.=unten)

Herr Erich Fässler:	s.4/o.
Herr Elmar Ledergerber:	s.6/o.
Herr Marc Hutter:	s.9/u.
Herr Michael Sengers:	s.77/or., s.77/ml., s.79
Herr Tino Dietsche	s.14/mr.
Herr Markus Wisler	s.15/ml., s.93/u.

Ein riesiges Dankeschön geht natürlich an oben genannte Fotospender.

Ein noch grösseres Dankeschön geht an meinen allzeit hilfsbereiten Mentor Herr Ulrich Käser, der viel zum Gelingen dieses Werks beigetragen hat.

Auch folgenden Personen und Institutionen möchte ich für ihre unentgeltliche Hilfe danken:

Stadtpräsident Zürich:

- Herr Stadtpräsident Dr. Elmar Ledergerber
- Herr Dominik Schaub, Stab

Zürcher Gemeinderat

- Herr Ratspräsident Prof. Dr. Peter Stähli-Bart
- Herr Daniel Reuter, Stab

Regierender Hauptmann des Bezirks Appenzell:

- Herr Erich Fässler

Opernhaus Zürich

Kulturamt/Museum Appenzell: Herr Roland Inauen

Denise Meyer

Florian Bolli

Lorenz Mörikofer

Cyrille Walser

Kathrin Scherer

Tis Meyer
Klasse 6c RG Rämibühl
März 2006

